P. o. gall.
2044
gd

Fiche

96

.gall. 2044 gd [Sedaine]
~~Hf. w. Kupfr. ja 4.50.~~

Fiche

~~1073~~

96

Der Philosoph, ohne es zu wissen.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

[nach dem Französ. des Sedaine.]

Aufgeführt
auf
dem Churfürstl. Theater zu München.

Mit Genehmhaltung
des Churfürstl. Büchercensurcollegiums.

1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen.

Herr Vanderk, Vater.
Herr Vanderk, Sohn.
Herr v. Blankenfeld, Vater, ein gewester Officier.
Herr v. Blankenfeld, Sohn, ein Officier der Cavallerie.
Madam Vanderk.
Die Baronesse von Frontheim.
Herr Anton, ein alter Bekannter vom Herrn Vanderk, der seine Geschäffte besorgt.
Sophie, Herrn Vanderks Tochter.
Julchen, Herrn Antons Tochter.
Eine Magistratsperson, der Bräutigam Sophiens.
Jakob, Bedienter des Herrn von Blankenfeld.
Johann, Bedienter des jungen Vanderk.
Einige andre Bedienten.

Das Stück spielt in einer großen Handelsstadt. Die Handlung fängt des Abends an, und währt bis den andern Nachmittag.

Erster Aufzug.

Das Theater stellet ein wohleingerichtetes Zimmer mit zwey Flügelthüren, einem Kamin, Kron- und Wandleuchtern vor; auf der einen Seite steht ein Schreibtisch, auf welchem verschiedene Papiere und Mappen liegen; auf den Kron- und Wandleuchtern brennen Wachslichter.

Erster Auftritt.

Anton und Julchen kommen von verschiedenen Seiten.

Anton.

Was sehe ich? du hast geweinet, du trocknest dir noch die Augen, du bist unruhig. Darf ich es denn nicht wissen, warum du weinest?

Julchen. Sie wissen es ja, mein Vater! die Mädchen weinen oft, wenn ihnen die Zeit zu lang wird.

Anton. Damit laß ich mich nicht abspeisen.

Julchen. Ich wollte Sie eben fragen —

Anton. Und ich frage dich, warum du weinest? und ich bitte so gut zu seyn, und es mir zu sagen.

Julch. Sie werden mich doch auslachen.

Anton. Das wäre nun wohl ein großes Unglück.

Julch. Sollte es wahr seyn, was ich Ihnen sagen werde, so würden Sie mich gewiß nicht auslachen.

Anton. Das könnte seyn.

Julch. Die Madam hat mich zum Cassier geschickt —

Anton. Nun?

Julch. Es waren da verschiedene Herren, die auf ihre Abfertigung warten mußten, und unterdessen miteinander redeten. Einer sagte: sie zogen vom Leder — wir giengen mit heraus — man brachte sie aber auseinander.

Anton. Wer denn?

Julch. Das fragte ich eben. Ich weis nicht, sagte der eine Herr, es sind ein paar junge Officiere. Einer dienet bey der Cavallerie, der andre zur See. Haben Sie ihn denn gesehen, mein Herr? Ja. Einen blauen Rock, rothe Aufschläge? Ja. Jung? Ja, ungefähr zwanzig, höchstens zwey und zwanzig Jahr. Gut gewachsen? Sie fiengen an zu lachen, ich wurde roth, und mochte nicht weiter fragen.

Anton.

Anton. Es ist wahr, deine Fragen waren sehr bescheiden!

Julchen. Wenn es nun aber der junge Herr wäre?

Anton. Giebt es außer ihm keinen Officier?

Julchen. So dachte ich auch wohl.

Anton. Dienet er allein zur See.

Julchen. Das habe ich mir auch schon gesagt.

Anton. Sind nicht mehr Leute jung als er?

Julchen. Es ist wahr.

Anton. Du mußt wohl ein sehr empfindliches Herz haben.

Julchen. Derselbe Herr sagte, der Seeofficier hätte die Händel angefangen, und das bringt mich fast auf die Gedanken, daß er es nicht ist.

Anton. Und doch hast du geweinet.

Julchen. Ja, ich weinete.

Anton. Man muß einen sehr lieb haben, wenn man sich so leicht beunruhiget.

Julchen. Und wen sollte ich wohl nächst Ihnen lieber haben, als ihn, mein Vater? Es ist der Sohn aus dem Hause, meine selige Mutter hat ihn gesäuget, es ist mein Mitbruder, es ist der Bruder unsrer Jungfer, und Sie lieben ihn ja selbst.

Anton. Ich verbiete es dir ja nicht, sey nur vernünftig.

Julchen. Ach! Es war mir recht angst.

Anton. Geh, du bist nicht gescheid.

Julchen. Ich wünsche es. Aber wenn Sie sich doch erkundigen möchten.

Anton. Und wo soll denn der Streit vorgegangen seyn?

Julchen. In einem Caffeehause.

Anton. Da geht er ja niemals hin.

Julchen. Vieleicht von ungefähr — Wenn ich nur eine Mannsperson wäre, ich gienge gewiß hin.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob (mit einem Briefe in der Hand)

Jakob. Hier bringe ich —

Anton. Was verlangt er?

Jakob. Ich habe einen Brief an den Herrn Vanderk abzugeben.

Anton. Laß er ihn mir nur hier.

Jakob. Ich muß ihn selbst abgeben, mein Herr hat es mir befohlen.

Anton. Herr Vanderk ist nicht zu Hause, und wenn er es auch wäre, so kömmt er zur ungelegenen Zeit, es ist spät.

Jakob. Es ist ja noch nicht Neune.

Ant. Ja, es ist aber heute Abend seiner Tochter Verlöbniß. Wenn der Brief blos Geschäfte betrift, ich habe überhaupt die Besorgung, und —

Jakob. Ich muß ihn dem Herrn selbst in die Hände geben.

Anton. Nun wenn das ist, so geh er in das Gewölbe, und warte er, ich werde ihn rufen lassen. (Jakob geht ab.)

Dritter Auftritt.

Anton, und Julchen.

Julchen. Der Herr ist also nicht zu Hause?

Anton. Nein, er ist noch einmal zum Notarius gegangen.

Julchen. Die Madam läßt Sie fragen — ah! Wenn Sie unsre Jungfer in ihrem Brautstaate sehen sollten, sie hat ihn eben anprobiret. Der Schmuck, das Halsband, die Ohrenringe, das strotzt alles von Diamanten. Da ist einer darunter, der ist so groß (sie zeigt es an den Fingern, wie groß er ist.) sie sieht aus wie ein Engel, ihr lieber Bräutigam ist ganz entzückt. Er steht vor ihr, und macht Augen, als wenn er sie aufessen wollte. Sie ist geschminket, und hat sich ein Schönpflästerchen aufgelegt, Sie würden sie gar nicht kennen.

Anton. Freylich nicht, besonders wegen des Schönpflästerchens.

Julchen. Die Madam sagte zu mir: geh, frage deinen Vater, ob der Herr zu Hause ist, ob er Zeit hat, ob er sich sprechen läßt. Ich will es Ihnen wohl sagen, aber lassen Sie sich nichts merken. Die Jungfer wird sich als eine vornehme Frau unter falschem Namen melden lassen. Ich weiß gewiß, der Herr wird sie für eine Fremde ansehen.

Anton. Ein Vater wird seine Tochter nicht kennen.

Julchen. Sie werden es sehen, er kennt sie gewiß nicht. Wenn er kömmt, so lassen Sie

uns sagen — das wird ein rechter Spas seyn. — Aber er pflegt nicht so spät nach Hause zu kommen.

Anton. Wer?

Julchen. Der junge Herr.

Anton. Denkst du noch daran?

Julchen. Ich gehe also. Vergessen Sie nicht sagen zu lassen — Ha! da kömmt der Herr.
(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr Vanderk, Vater. Anton. Ein paar Leute, die Geldsäcke tragen.

Herr Vanderk, Vater. (zu denen Trägern.) Traget es auf das Comtoir, wenn ihr hier herauskommt, drey Stufen herunter, dann rechter Hand fünfe hinauf, am Ende des Ganges.
(die Träger gehen ab.)

Anton. Ich werde sie hinführen.

Vanderk. Bleibe nur hier. Die Notarien machen kein Ende, (er legt Hut und Stock ab, und schließt den Schreibetisch auf) übrigens haben sie nicht unrecht. Wir sehen blos das Gegenwärtige, und sie das Zukünftige. — Ist mein Sohn schon zu Hause?

Anton. Nein, mein Herr — da sind die Rollen mit den 25. Souverainsd'or, die ich aus der Casse genommen habe.

Vanderk. Behalte eine davon — Ja, mein lieber Anton, du wirst morgen viele Unruhe haben.

Anton. Machen Sie sich nur nicht mehr als ich.

Vanderk. Ich werde auch meinen Theil haben.

Anton. Aber warum? verlassen Sie sich nur auf mich.

Vanderk. Du kannst doch nicht alles besorgen.

Anton. Ich nehme alles über mich. Lassen Sie mich nur machen. Denken Sie, Sie wären selbst zu Gaste. Sie werden ohnedem genug mit dem Bewillkommen Ihrer Gesellschaft zu thun haben.

Vanderk. Der Schwarm von fremden Bedienten, den du auf dem Halse haben wirst, macht mir die mehreste Sorge, besonders meiner Schwester ihre.

Anton. Das weiß ich.

Vanderk. Nur beyleibe keine Unordnungen.

Anton. Seyn Sie nur unbesorgt.

Vanderk. Der Tisch der Handlungsbedienten muß so gut bestellt seyn wie der meinige.

Anton. Sehr wohl.

Vanderk. Ich werde über Tisch einmal hinkommen.

Anton. Ich werde es Ihnen sagen.

Vanderk. Sie werden meine, ich ihre Gesundheit trinken.

Anton. Das wird eine rechte Freude für sie seyn.

Vanderk. Der Bedienten Tisch ohne Ueberfluß an Wein.

Anton. Ganz gut.

Vanderk. Jedem einen halben Souverains zum Hochzeitgeschenke.

Anton. Ja.

Vanderk. Wenn du an dem nicht genug hast, was ich dir gegeben, so kannst du so lange vorschießen.

Anton. Schon recht.

Vanderk. Ich glaube, das ist alles. — Das Gewölbe zugemacht — nach zehn Uhr keinen mehr hereingelassen — Einer muß in dem Comtoir bleiben, und die Thüren von innen zuschließen.

Anton. Meine Tochter soll darinnen bleiben.

Vanderk. Nein, die muß morgen bey ihrer Freundinn seyn — Ich habe da so was von Raketten, von Schwärmern gehört. Ich glaube, mein Sohn hat Lust sich die Manschetten zu verbrennen.

Anton. Das wird nicht viel seyn.

Vanderk. Besorge du indessen immer, daß die Wannen voll Wasser gehalten werden.

(Julchen kömmt herein, und sagt ihrem Vater was in das Ohr, er antwortet)

Anton. Ja, (nachdem sie fort ist) sind Sie wohl im Stande, mein Herr, ein großes Geheimniß bey sich zu behalten?

Vanderk. Wieder was von Schwärmern, — von Musikanten oder so was?

Anton. Das ist ganz was anders. Ein Frauenzimmer, das für Sie eine außerordentliche Zärtlichkeit besitzt —

Vanderk. Meine Tochter?

Anton. Sie haben es errathen. Sie verlangt mit Ihnen allein zu sprechen.

Vanderk. Weist du warum?

Anton. Sie hat ihren Schmuck und ihr Brautkleid anprobiret, und sich geschminkt. Die Madam und Sie denken, Sie werden sie nicht kennen. Da ist sie.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.
Jungfer Sophie, unter dem Namen der Baronesse von Saarheid.

Ein Bedienter. (lächlend) Mein Herr! die Baronesse von Saarheid.

Vanderk. Nur herein.

(Es werden die Flügelthüren eröffnet.)

Sophie. (verlegen) Mein Va— mein Herr!

Vanderk. Gnädige Frau. Einen Stuhl. (Sie setzen sich) (zum Anton.) Sie ist nicht übel. (zur Sophie) Darf ich fragen, gnädige Frau, wie ich zu der Ehre ihres Besuchs komme?

Sophie. (zitternd.) Ich habe nur — mein — mein Herr — ich habe — ich habe Ihnen einen Wechsel einzuhändigen.

Vanderk. Wollen Sie ihn mir anvertrauen? (unter der Zeit da sie sucht, sieht er den Anton an.)

Anton. (zum Vanderk.) Wie schön sie in dem Anzuge ist! (hier kann sich Julchen in der Entfernung sehen lassen.)

Sophie. Da ist er (Herr Vanderk steht auf, um den Wechsel zu nehmen) O! Sie machen sich Ungelegenheit, mein Herr! (bey Seite) Ich bin ganz aus meiner Fassung.

Vanderk. (sieht den Wechsel an) Das ist mir genug — dreyßig Souverains! hm! — Vortrefflich.

trefflich. So gleich — (Sophie macht unterdessen, daß der Vater nach dem Schreibtische geht, dem Anton ein Zeichen, daß er nichts sagen soll.) Ein trefflicher Wechsel! Ihro Gnaden haben ihn gewiß aus Holland bekommen?

Sophie. Nein — Ja.

Vanderk. Sie haben recht gnädige Frau — da ist das Geld.

Sophie. Mein Herr, ich bin Ihre gehorsame Dienerinn.

Vanderk. Sie zählen nicht einmal, gnädige Frau?

Sophie. O mein lieber — mein — mein Herr — Sie sind ein so rechtschaffener Mann — daß der Ruf — der Ruhm von dem —

Sechster Auftritt.

Madam Vanderk, und die Vorigen.

Sophie. O Mama! der Papa macht sich über mich lustig. (Anton geht ab.)

Vanderk. Wie? Bist du es meine Tochter?

Sophie. O Sie haben mich wohl gekannt.

M. Vand. Wie gefällt sie dir?

Vanderk. Sehr gut.

Sophie. Sie haben mich ja nicht einmal angesehen — ich will keine Betrügerinn seyn, — da ist Ihr Geld, welches Sie mit so viel Zutrauen der ersten besten Person geben.

Vanderk. Behalte es mein Kind. Ich will nicht, daß du dir in deinem ganzen Leben, auch nur im Scherze, einen Betrug sollst vorzuwer-

sen haben, ich erkenne deinen Wechsel für gültig. Behalte die 30. Souverains.

Sophie. (küsset ihm die Hand) O liebster Papa!

Vanderk. Du wirst es morgen zu Geschenken nöthig haben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, der Bräutigam.

Vanderk. Sie werden eine schöne Frau bekommen, Herr Sohn. Sich unter falschem Namen anmelden lassen, falsche Unterschriften machen, den Vater betrügen, das sind nur Kleinigkeiten für Sie.

Bräutigam. Sie haben zwey Verbrecher zu bestrafen. Ich bin mit schuldig, und das ist die Hand, die unterzeichnet hat.

Vanderk. (legt die Hand des Bräutigams in die Hand seiner Tochter) Sehen Sie, wie ich Sie dafür bestrafen werde.

Bräutigam. Wenn Sie so strafen, wie belohnen Sie denn?

(die Mutter macht Sophien ein Zeichen.)

Sophie. (zum Bräutig.) Darf ich Sie wohl um etwas bitten?

Bräutigam. Befehlen Sie.

Sophie. Rathen Sie, was ich sagen will?

M. Vand. (leise zu ihrem Manne) Deine Tochter ist in einer großen Verlegenheit.

Vanderk. Warum denn?

Bräutigam. (zur Sophie.) Ich sollte es beynahe errathen — ich soll Sie allein lassen — nicht?

So-

Sophie. Ja. (der Bräutigam macht eine Verbeugung und entfernet sich.)

M. Vand. Unsre Tochter verläßt uns: sie will dich bitten —

Vanderk. (zu seiner Frau) Mein Kind!

M. Vand. Meine Tochter.

Sophie. Liebste Mutter! Mein Vater! lassen Sie mich nicht ohne Ihren Seegen — (sie will sich ihnen zu Füßen werfen, er hält sie zurück.)

Vanderk. Erspare deiner Mutter und mir einen wehmüthigen Auftritt. Alle unsre Handlungen haben bis jetzt den Endzweck gehabt, dir und deinem Bruder die Gnade des Himmels zu verdienen. Vergiß es nie, mein Kind, daß die gute Aufführung der Aeltern, der wohlthätigste Segen für die Kinder ist.

Sophie. O! wenn ich es jemals vergesse!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Julchen (ganz außer Athem) bald darauf der junge Vanderk.

Julchen. Da ist er, da ist er.

M. Vand. Wer denn?

Julchen. Der Herr Sohn.

M. Vand. Ich weiß nicht, Julchen, je älter du wirst, desto ungezogener wirst du.

Julchen. Madam.

M. Vand. Vors erste schickt es sich nicht, daß du so herein läufst, wenn wir was zu reden haben, ohne daß man dich ruft.

Julch. Aber Madam —

M. Vand. Und seit wann hat man denn die Gewohnheit, meinen Sohn anzumelden?

Soph. Das war ein bischen übereilt, mein liebes Kind.

Julch. Das macht, weil er wieder da ist.
(der junge Vanderk kömmt, und macht Verbeugungen.)

Soph. O! mein Bruder kennt mich nicht.

Vand. Sohn (macht seiner Schwester eine ernsthafte Verbeugung, darauf erkennt er sie, und sagt) Je! bist du es Schwester? Du bist ja recht schön.

M. Vand. Gefällt sie dir?

Vand. Sohn. Gewiß, Mama.

Neunter Auftritt.

Der Bräutigam, und die Vorigen.

Bräutigam. (zur Braut) Darf ich itzt kommen? (zum Vater) die Notarien sind da,
(er will der Sophie die Hand reichen, sie zeigt auf ihre Mutter.)

Sophie. Meiner Mutter.

(Der Bräutigam reichet der Mutter die Hand, und geht mit ihr, und dem Herrn Vanderk Vater ab.)

Zehnter Auftritt.

Sophie, der junge Vanderk, und Julchen.

Soph. Du findest mich also schön?

Vand. Und das sehr schön.

Soph. Aber ich finde es gar nicht schön, mein Bruder, daß du an einem so feyerlichen Tage, wie der heutige, so spät nach Hause gekommen bist, (schalkhaft) frage nur einmal Julchen.

Vand.

Vand. Nun, wie spät ist es denn?

Soph. (giebt ihm eine Uhr) Da sieh einmal.

Vand. Es ist wahr, es ist nicht mehr früh, (er besieht die Uhr) eine hübsche Uhr, (er will sie zurück geben.)

Soph. Nein, mein Bruder, behalt sie dir zum ewigen Vorwurfe, daß du an meinem Verlöbnißtage hast auf dich warten lassen.

Vand. Ich nehme sie an. Möchte ich doch, so oft ich darnach sehen werde, die Freude haben, dich glücklich zu wissen!

Eilfter Auftritt.

Der Bräutigam kömmt und führt Sophien ab.

(Der junge Vanderk betrachtet die Uhr, steht in Gedanken und seufzet. Julchen sieht ihn aufmerksam an.)

Der junge Vanderk. Julchen.

Julch. Sie haben mich recht beunruhiget. Eine Streitigkeit im Caffeehause.

Vand. (lebhaft) Weiß es mein Vater?

Julch. (erschrocken) Ist es denn wahr?

Vand. Nein, nein Julchen (er geht ab)

Julch. (auf der andern Seite ab) O! das macht mich recht unruhig.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Anton. Jakob.

Anton.

Wo Teufel hat er denn gesteckt?

Jakob. Ich bin im Gewölbe gewesen.

Anton. Und wer hat ihn dahin gewiesen?

Jakob. Sie, Sie.

Anton. Und was hat er da gemacht?

Jakob. Ich habe geschlafen.

Anton. Geschlafen? das muß ja schon über zwey Stunden seyn.

Jakob. Ja, ich weiß nicht. Ist der Herr denn nun zu Hause?

Anton. Eine schöne Frage. Das Abendessen ist schon vorbey.

Jakob. Kann ich denn endlich meinen Brief abgeben?

Anton. (sieht den jungen Vanderk kommen) Warte er nur. (Er betrachtet den jungen Vanderk aufmerksam, der in Gedanken hereinkömmt, und tiefsinnig im Zimmer auf- und abgeht, ohne den Anton zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Der junge Vanderk, und die Vorigen.

Jakob. (leise) Ist er das nicht?

Anton. Ey nicht doch — der Henker! er ist bey alle dem ein poßierlicher Kautz. Drey Stunden im Gewölbe zuzubringen.

Jakob. Bey meiner Treu, ich wäre die ganze Nacht da geblieben, wenn mich nicht der Hunger gewecket hätte.

Anton. (Er betrachtet noch einmal den jungen Vanderk, schüttelt mit dem Kopfe und geht mit Jakob ab.) Komm er, komm er.

Dritter Auftritt.

Der junge Vanderk allein.

Vanderk. Was für ein Unglück! — Ich wollte nicht ausgehen, es war, als wenn es mir ahndete. — Die Kaufleute! — die Kaufleute! — es ist der Stand meines Vaters, und ich werde es nie leiden, daß man ihn herunter macht. — — — O! mein Vater! mein Vater! — ein Hochzeittag — ich sehe seine ganze Unruhe, seinen ganzen Schmerz, die Verzweiflung meiner Mutter, meine Schwester, das arme Julchen, der Anton — eine ganze Familie — O Gott! Was wollte ich darum geben, wenn ich es wenigstens nur eiuen Tag aufschieben könnte, nur einen einzigen Tag. — Aufschieben! — (der Vater tritt herein, und sieht ihm zu) Nein, gewiß ich werde es nicht aufschieben! O Gott! (Er wird seinen Vater gewahr, und nimmt eine lustige Mine an.)

Vierter Auftritt.

Vanderk Vater. Vanderk Sohn.

Vand. V. Nun, mein Sohn, du bist ja recht aufgeräumt — Was sind denn das für

Gestus, für Bewegungen? was bedeutet denn das? —

Vand. S. O! nichts, es fiel mir eine Scene ein — ich spielte den Helden — — ich —

Vand. V. Du wirst doch nicht morgen etwa ein Stück — ein Trauerspiel aufführen?

Vand. S. Nein, nein, mein Vater.

Vand. V. Thue es, wenn es dich belustiget, aber so was erfordert Vorbereitungen, sag mir es lieber, und wenn ich es etwa nicht wissen soll, so werde ich es nicht wissen.

Vand. S. Ich bin Ihnen verbunden, mein Vater, ich würde es Ihnen sagen.

Vand. V. Wenn du mich betrügst, so nimm dich in acht, ich mache eine Cabale.

Vand. S. Davor fürchte ich mich nicht — aber mein Vater, man hat eben den Ehecontract meiner Schwester vorgelesen, und wir haben alle unterschrieben. Was haben Sie denn da für einen Namen angenommen, und was haben Sie mir für einen gegeben?

Vand. V. Den deinigen.

Vand. S. Den meinigen? ist denn der, den ich führe —

Vand. V. Das ist nur ein angenommener Name.

Vand. S. Sie haben sich ja den Titel eines Ritters — eines Barons aus einem alten Hause von Wartholz, von Altholz gegeben, von —

Vand. V. Nun, ich bin es.

Vand. S. Sie sind also von Adel?

Vand. V. Ja.

Vand. S. Ja?

Vand. V. Zweifelst du an meiner Rede?

Vand. S. Nein, mein Vater! aber ist es möglich? —

Vand. V. Ist es denn nicht möglich, daß ich ein Edelmann seyn kann?

Vand. S. Ich sage das nicht. Aber ist es möglich, und wenn Sie der ärmste Edelmann wären, daß Sie sich zu einem Gewerbe entschließen konnten?

Vand. V. Mein Sohn! der Mensch ist von seiner Geburt an allerhand Zufällen unterworfen.

Vand. S. Sollte man wohl aber einen einzigen wichtig genug finden, um sich von dem erhabensten Range zu dem —

Vand. V. Sage es nur heraus — zu dem allerniedrigsten herabzulassen.

Vand. S. Das habe ich eben nicht sagen wollen.

Vand. V. Höre mich an. Der Vater ist dem Sohne über nichts eine so genaue Rechenschaft schuldig, als über die Ehre, die er von seinen Vorfahren erhalten hat. Setz dich. (der Vater setzt sich, der Sohn nimmt einen Stuhl und setzt sich auch) Mein Vater wurde sehr jung an der Spitze seines Regiments erschossen, ich wurde also durch deinen Aeltervater erzogen. Ich würde dir die Geschichte meiner Jugend nicht anvertrauen, wenn ich dich nicht für vernünftig hielte. Ich will sie dir erzählen. Deine Mutter, die Tochter eines Edelmannes aus unsrer Nachbarschaft

schaft, war meine erste Leidenschaft. Ich hatte das Glück, in einem Alter gut zu wählen, wo man sonst nicht zu wählen pflegt. Ein junger Officier kam zu uns in die Winterquartiere und hielt sich darüber auf, daß ein Kind von sechszehn Jahren, das war mein Alter, von einem andern Kinde geliebt wurde: deine Mutter war damals zwölfe: Er begegnete mir mit Verachtung, das beleidigte mich, und wir schlugen uns.

Vand. S. (lebhaft) Sie schlugen sich?

Vand. V. Ja, mein Sohn.

Vand. S. (wie zuvor) Mit Pistolen?

Vand. V. Nein, mit Degen. Ich mußte flüchtig werden. Deine Mutter schwur mir eine Beständigkeit zu, die sie ihr ganzes Leben hindurch gehalten hat. Ich gieng zur See. Der Eigenthümer des Schiffes, auf dem ich mich befand, ein ehrlicher Holländer, gewann mich lieb. Wir wurden angegriffen, und ich leistete ihm Dienste. (hier war es, wo ich den Anton kennen lernte) Der ehrliche Holländer nahm mich mit in seine Handlung, und both mir seine Nichte und sein Vermögen an. Ich entdeckte ihm meine Verbindung, er billigte sie nicht allein, sondern reisete selbst zu den Aeltern deiner Mutter, erhielt ihre Einwilligung, und brachte sie mit ihrer ehemaligen Wärterinn zu mir; (das ist die brave alte Frau, die ich noch in meinem Hause habe) wir heyratheten einander. Mein ehrlicher Holländer starb in meinen Armen, und ich nahm auf sein Bitten seine Handlung und seinen Namen an. Der Himmel hat meine Umstände ge-

segnet, ich kann nicht glücklicher seyn, man schätzt mich — Deine Schwester ist gut versorget, dein Schwager bekleidet mit Ehre eine der ersten Stellen in dem Rathe. Du, mein Sohn, hoffe ich, wirst meiner und deiner Voraltern würdig seyn. Ich habe bereits alle Güter in die Familie zurück gebracht, die sie im Dienste des Fürsten daran setzen mußten, diese werden einst dir gehören: wenn du glaubst, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch die Handlung entehret habe, so ist es deine Sache, diese Scharte auszuwetzen. In einem so erleuchteten Zeitalter aber als das jetzige ist, kann das, was den Adel erwirbt, unmöglich im Stande seyn, ihn zu schänden.

Vand. S. O mein Vater! das denke ich nicht; aber das Vorurtheil ist unglücklicher Weise so stark.

Vand. V. Ein Vorurtheil! ein solches Vorurtheil ist nichts in den Augen der Vernunft.

Vand. S. Dem ungeachtet wird die Handlung doch immer als ein Gewerbe angesehen werden.

Vand. V. Aber was für ein Gewerbe, mein Sohn! das Gewerbe eines Mannes, dem auf einen Zug der Feder die halbe Welt zu Gebote steht. Sein Name, seine Unterschrift haben es nicht wie die Münzen der Fürsten erst nöthig, daß der Werth des Metalles das Gepräge gültig mache. Seine Person allein thut alles. Er unterschreibt, und das ist genug.

Vand. S. Das gebe ich zu, aber —

Vand. V. Er dient nicht etwa einem einzeln

Volke,

Volke, einer einzelnen Nation, er dient allen, und alle dienen ihm. Es ist ein Mann für die ganze Welt.

Vand. S. Das ist alles wahr, aber was hat er an sich selbst verehrungswürdiges?

Vand. V. Verehrungswürdiges? alles was bey dem Edelmanne die Rechte der Geburt gültig macht, und seine Titel unterstützt. Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Ehre.

Vand. S. Kurz: Ihr Betragen, mein Vater.

Vand. V. Gesetzt, einige schädliche Privatleute spinnen Feindschaft unter den Höfen an, es entsteht Krieg, alles ist in Verwirrung, ganz Europa zertheilt sich: der englische, holländische, rußische oder chinesische Kaufmann bleibt dem ungeachtet nicht weniger mein Freund als zuvor: wir sind gleichsam seidene Fäden, aus denen das Band der Nationen gewebt wird; wir stellen durch die Nothwendigkeit der Handlung den Frieden wieder her: da siehst du mein Sohn, was das sagen will, ein rechtschaffener Kaufmann.

Vand. S. Und der Edelmann und der Soldat?

Vand. V. Ich kenne nur zwey Stände, die der Kaufmannschaft vorgehen (wofern ich gar einen Unterschied unter denjenigen annehmen kann, die nach ihren Kräften ihre Pflicht in dem Stande erfüllen, in den sie der Himmel gesetzt hat) ich kenne nur zwey Stände, sage ich, es ist der Magistrat, der die Gesetze aufrecht erhält, und der Soldat, der das Vaterland beschützet.

Vand. S. Ich bin also ein Edelmann?

Vand. V. Ja, mein Sohn, und es sind wenige

nige gute Häuser, mit denen du nicht verwandt wärest.

Vand. S. Warum haben Sie es mir denn bisher verschwiegen?

Vand. V. Vieleicht aus einer unnützen Vorsicht. Ich befürchtete, deine Tugenden würden mehr aus dem Stolze auf einen großen Namen als aus dir selbst entspringen, und ich wollte das letzte. Ich habe dir bisher die Ueberlegungen ersparet, die du jetzt gemacht hast, Ueberlegungen, die sich in einem nicht so reifen Alter vieleicht mit mehr Bitterkeit geäußert hätten.

Vand. S. Ich glaube nicht, daß jemals —

Vand. V. (sieht sich um) Was ist? — (Anton und Jakob kommen herein.)

Fünfter Auftritt.

Anton. Jakob. Vanderk, Vater. Vanderk, Sohn, der tiefsinnig steht.

(Anton giebt auf die Mine des jungen Vanderk acht.)

Anton. Ein Bedienter. Er ist schon über drey Stunden da.

Vand. V. Warum läßt man ihn warten? Warum läßt man ihn nicht vorkommen? Seine Zeit kann kostbar seyn, sein Herr kann ihn nöthig haben.

Anton. Ich habe ihn vergessen, das Abendessen kam, — er ist eingeschlafen.

Jakob. Ich bin eingeschlafen — bey meiner Treu — man ist so müde — so matt — (er sucht den Brief) Wo Henker ist er denn nun? Der Teufels Brief wird mich heute noch todt ärgern.

Vand.

Vand. V. Lasset euch Zeit, mein Freund.

Jakob. Ha! ha! da ist er. (er gähnt unterdessen, daß Herr Vanderk liest)

Vand. V. Sagt ihr eurem Herrn — Was ist euer Herr?

Jakob. Es ist der Herr von Blankenfeld.

Vand. V. Das weis ich; aber was bedienet er?

Jakob. Ich bin nur erst eine kurze Zeit bey ihm — Aber er ist Officier gewesen.

Vand. V. Officier?

Jakob. Ja, und ein Stabsofficier.

Vand. V. Sagt eurem Herrn, dem Herrn von Blankenfeld, daß ich morgen gegen vier Uhr die Ehre haben werde, ihn bey mir zu erwarten.

Jakob. Ja.

Vand. V. Seyd so gut und sagt ihm, es thue mir recht leid, daß ich ihn nicht eher sprechen kann, daß ich — Unruhen auf dem Halse habe.

Jakob. Ich weis, ich weis — die Hochzeit der — nun nun —

(Jakob will auf der unrechten Seite herausgehen)

Anton. (zieht ihn beym Kleide zurück) He! he! wo will er hin? Das ist der Weg nach dem Gewölbe. Schon wieder schlafen! (er geht mit Jakob ab)

Sechster Auftritt.

Vanderk, Vater. Vanderk, Sohn.

Vand. S. Halten Sie mir meine Ueberlegungen zu gut, mein Vater.

Vand. V. Es ist besser, man sagt sie, als daß man sie verschweigt.

Vand. S. Vieleicht habe ich es mit zu vieler Lebhaftigkeit gethan.

Vand. V. Das ist deinem Alter eigen: du wirst hier eine Frau kennen lernen, die in Absicht auf diesen Punkt mehr Lebhaftigkeit besitzt als du. Wer nicht Soldat ist, ist nichts in ihren Augen.

Vand. S. Wer ist sie denn?

Vand. V. Es ist deine Tante, meine leibliche Schwester, sie sollte billig schon hier seyn. Ich habe mir umsonst Mühe gegeben, sie auf eine anständige Art zu versorgen: sie ist jetzt Wittwe, hat keine Kinder, und genießet die Einkünfte der Güter, die ich für dich gekauft habe. Ich habe sie mit allem überhäuft, womit ich ihre Wünsche zu befriedigen glaubte, dem ungeachtet wird sie mir nie den Schritt verzeihen, den ich gethan habe. Sie schämt sich nicht Geschenke von mir anzunehmen, wohl aber das Wort, Bruder, nur aus ihrem Munde gehen zu lassen, unterdessen ist sie das beste Weib von der Welt: aber da siehst du, wie eine eingebildete Ehre die Empfindungen der Natur und Dankbarkeit ersticken kann.

Vand. S. Aber das würde ich ihr nie verzeihen, mein Vater, wenn ich an Ihrer Stelle wäre.

Vand. V. Und warum? Sie ist schon nicht anders, mein Sohn, das ist nun einmal ihre Schwachheit, es ist immer Ehre, wenn es gleich eine eingebildete Ehre ist.

Vand. S. Sie haben mir niemal was von dieser Tante gesagt.

Vand. V. Dieses Stillschweigen gehört mit zu dem Plane, den ich mir in Absicht auf dich gemacht

macht hatte. Sie lebt auf dem Lande, wo sie durch nichts als durch einen übertriebenen Stolz den Namen unsrer Vorfahren aufrecht zu erhalten sucht. Der Begriff von ihrem Adel geht so weit, daß sie sich nicht hätte überreden lassen, zur Hochzeit deiner Schwester zu kommen, wenn ich ihr nicht geschrieben, daß sie einen Mann von Stande heyrathen wird, und noch dazu hat sie sich ganz eigene Bedingungen vorbehalten.

Vand. S. Bedingungen?

Vand. V. Mein lieber Bruder, schreibt sie, ich werde kommen, aber würde es nicht besser seyn, mich für eine weitläuftige Anverwandtinn deiner Frau, für eine Gönnerinn deiner Familie auszugeben. Alles dieses begleitet sie mit den falschen Gründen, die — Ich höre eine Kutsche —

Vand. S. Ich werde zusehen.

Siebenter Auftritt.

Madam Vanderk. Der Bräutigam. Julchen und die Vorigen.

Mad. V. Ich glaube, meine Schwägerinn ist angekommen.

Vand. V. Man muß sehen.

Soph. Meine Tante ist da.

Vand. V. Bleibt hier, ich werde ihr entgegen gehen.

Bräutig. Soll ich mit Ihnen gehen?

Vand. V. Nein, bleiben Sie. (zu Julchen) Leuchte mir einmal, Julchen. (Julchen nimt ein paar Lichter und geht voran)

Achter Auftritt.

Madam Vanderk. Vanderk Sohn. Der Bräutigam. Sophie.

Bräutig. Nun mein lieber Bruder, Sie haben mir heute so eine gewisse mürrische Miene.

Vand. S. Nein, ich versichere Sie.

Bräutig. Glauben Sie, daß Ihre Schwester nicht glücklich mit mir seyn wird?

Vand. S. Da zweifele ich nicht einen Augenblick daran.

Soph. (zu ihrer Mutter) Soll ich sie Tante nennen?

M. Vand. Beyleibe nicht. Laß mich nur reden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Vanderk. Die Baronesse von Frontheim. Ein Bedienter in Reisekleidung, der ihr die Schleppe trägt; einige andre Bediente, die sie mit Fackeln bis an die Thür begleiten, (Herr Vanderk führt sie an der Hand.)

Baronesse. Ah! ah die Augen sind mir ganz verblendet, nur die Fackeln weg — Es ist nicht die geringste Ordnung auf den Postämtern, ich könnte schon vor zwey Stunden hier seyn, aber man mag von Stande oder nicht von Stande seyn, eine Herzoginn, ein Bürgersweib, das ist ihnen alles einerley — — erbärmliche Pferde, meine Kammerfrauen haben eine Angst ausgestanden. (zum Bedient.) Laß die Schleppe los — Ah! das ist gewiß die Madam Vanderk?

(Madam Vanderk geht auf sie zu, macht eine Verbeugung, und umarmt sie; die Baronesse bezeigt sich stolz.)

M. Vand. Gnädige Frau! ich habe die Ehre, Ihnen hier meine Tochter vorzustellen. (die Baronesse grüßt sie, umarmt sie aber nicht.)

Baronesse. (zum Vand. V.) Wer ist der Herr im schwarzen Kleide, und der junge Mensch?

Vand. V. Das ist mein Schwiegersohn.

Baronesse. (sieht den Sohn an) Man sieht es ihm auf den ersten Blick an, daß er von Adel ist.

Vand. V. Finden Sie nicht, daß er etwas vom Großvater hat?

Baronesse. Etwas — ja die Stirne. Er ist vermuthlich schon weit avancirt?

Vand. V. Er ist noch sehr jung.

Baron. Wenigstens hat er eine Compagnie?

Vand. V. Nein.

Baronesse. Aber warum nicht?

Vand. V. So bald er sich durch seine Verdienste die Gnade des Hofes wird erworben haben: so bin ich nicht einen Augenblick dawider.

Baron. Sie haben vermuthlich Ihre Ursachen gehabt, das ist recht gut. Ihre Tochter liebt ihn ohne Zweifel?

Vand. V. Ja. Sie lieben sich recht sehr.

Baron. Ich würde mich nun schon nicht so viel um diese Liebe bekümmern — und mein Schwiegersohn müßte gewiß zuvor einen Rang haben, eh ich ihm meine Tochter geben würde.

Vand. V. Nun er ist ja Rathsherr.

Baron. Rathsherr? warum trägt er denn Uniform?

Vand. V. Wer? Dieser hier ist mein Schwiegersohn.

Baronesse. Der? (verwundernd) Sie sind also vom Civilstande, mein Herr?

Bräutig. Ja, gnädige Frau! und ich mache mir eine Ehre daraus.

Baron. (gezwungen) O mein Herr, es giebt im Civilstande Leute, die mit den besten Häusern, mit solchen Häusern verwandt sind, daß sie verdienen geehrt zu werden.

Bräutig. Und die es auch sind, gnädige Frau.

Baroness. (zum Vand. V.) Sie haben mir nicht geschrieben, daß es ein Mensch aus dem Civilstande ist. (zum Bräutigam in dem vorigen Tone) Ich wünsche Ihnen Glück, mein Herr, ich bin erfreut, daß Sie in eine Familie kommen.

Bräutig. Gnädige Frau —

Baronesse. In eine Familie, an der ich den lebhaftesten Antheil nehme.

Bräutig Gnädige Frau —

Baron. Die Mademoiselle hat in ihrer ganzen Person — in ihrem ganzen Wesen — eine Anmuth, eine Bescheidenheit — einen Anstand — so was Ehrwürdiges, sie wird eine recht vollkommene Rathsherrnfrau werden — und der junge Herr da? — (sie zeigt auf den Sohn)

Vand. V. Das ist mein Sohn.

Baronesse. Ihr Sohn? Ihr Sohn? und das sagen Sie mir nicht — Das ist ja mein Neffe — Ah! er ist allerliebst! er ist allerliebst! — Komm her, mein liebes Kind, gieb mir einen Kuß. (er geht zu ihr und küßt ihr die Hand, Sie klopft ihn auf

die

die Backen und küßt ihn) Sieh mich einmal an! ah! Sie haben recht! mein leibhaftiger Großvater — er bezaubert mich ganz — die Augen — die Stirne, die adeliche Nase — o! mein Bru — o mein Herr! wissen Sie was, ich werde ihn mit mir nehmen, ich werde ihn in unsrer Gegend bekannt machen, ich werde ihn bey meinen Freunden herumführen — Er ist allerliebst, sage ich ihnen —

M. Vand. Ist es Ihnen gefällig, sich in ihr Zimmer zu begeben, gnädige Frau?

Vand. V. Es soll gleich für Sie angerichtet werden.

Baronesse. Ah! nichts, nichts! als mein Bette und ein Bouillon — ah! er ist allerliebst — er muß mich morgen führen, das bitte ich mir aus — gute Nacht, mein lieber Neffe, gute Nacht — —

Vand. S. Meine liebe Tante, ich wünsche, daß Sie — — (Sie gehen alle ab bis auf Vand. Sohn, und Julchen.)

Zehnter Auftritt.

Der junge Vanderk. Julchen.

Vand. Meine liebe Tante ist närrisch genug.

Julch. Ist das Ihre Tante?

Vand. Ja, es ist meines Vaters Schwester.

Julch. Ihre Leute machen ein Geschleppe, sie hat vier oder fünf, ohne die Weiber, zu zählen — Das ist alles so aufgeblasen — Frau Baronessinn hier — Frau Baronessinn da. Die Frau Baronessinn will dies, die Frau Baronessinn will das — es ist als wenn ihr alles zu Gebothe stehen müßte.

Vand.

Vand. Das will ich wohl glauben.

Julch. Begleiten Sie denn nicht ihre liebe Tante?

Vand. Es ist auch wahr, gute Nacht, Julchen.

Julch. Warten Sie doch.

Vand. Was willst du?

Julch. Zeigen Sie mir doch einmal Ihre neue Uhr.

Vand. Hast du sie noch nicht gesehen?

Julch. Ich möchte sie gerne noch einmal sehen: (er giebt sie ihr) ah! sie ist schön. Gar mit Juwelen (sie läßt sie repetiren) eine Repetiruhr — es ist jetzt eilf Uhr, 7. 8. 9. 10. Minuten, eilf Uhr 10. Minuten — Morgen um diese Zeit — Soll ich Ihnen sagen, was Sie morgen alles machen werden?

Vand. Was ich machen werde?

Julch. Ja! um Sechs oder Sieben stehen Sie auf — um zehn Uhr kommen Sie herunter, und führen die Braut zur Trauung — um zwey Uhr kommen Sie zurück — denn wird gegessen, hernach gespielt, hernach kömmt ihr Feuerwerk — nehmen Sie sich nur in acht, daß Sie nicht wo zu Schaden kommen, oder verwundet werden.

Vand. Ah! wenn ich es bin —

Julch. Sie müssen es aber nicht seyn.

Vand. Das wäre freylich besser —

Julch. Ich wette, das ist alles, was Sie morgen machen werden.

Vand. Du wirst dich sehr wundern, wenn ich nichts von dem allen thun werde.

Julch. Nun, und was werden Sie denn thun?

Vand.

Vand. Hm! du kannst doch wohl einigermaßen Recht haben.

Julch. Es ist doch hübsch! so eine Repetiruhr. Wenn man aufwacht, läßt man sie schlagen — ich glaube, ich würde mit Fleiß aufwachen.

Vand. Weist du was, behalte sie eine Nacht in deinem Zimmer, um zu sehen, ob du aufwachen wirst.

Julch. Ah! Nein.

Vand. Wenn ich dich aber bitte.

Julch. Was würden die Leute sagen, wenn man so was erführe?

Vand. Wer wird es denn sagen? Du giebst sie mir morgen früh wieder.

Julch. Darauf können Sie sich verlassen — aber Sie —

Vand. Ich habe ja meine Perpendikeluhr — und du giebst sie mir wieder.

Julch. Nun freylich.

Vand. Keinem als mir.

Julch. Wem denn anders?

Vand. Keinem als mir, verstehst du?

Julch. Nun, ja doch.

Vand. Gute Nacht Julchen — Lebe wohl — (sehr beklemmt) gute Nacht — (er geht und kömmt zurück) — hör — keinem als mir — keinem als mir.

(er geht ab)

Eilfter Auftritt.

Julchen allein.

Keinem als mir — keinem als mir — was will er denn damit sagen? — ich weiß nicht, wie er mir heute vorkömmt — das ist nicht seine gewöhnliche Lebhaftigkeit — sein aufgeräumtes Wesen — er war immer so in Gedanken — Wenn das nur nicht — nein —

Zwölfter Auftritt.

Antor und Julchen.

Anton. (mit einer Wachskerze in der Hand) Man ruft, man klingelt nach dir seit einer Stunde. (Julchen geht eilends ab. Er fängt an die Lichter auszulöschen) Vier oder fünf unverschämte Bediente aus einem vornehmen Hause machen einem mehr zu schaffen als vierzig andre ehrliche Leute — morgen — morgen da wird einer einen rechten Tumult sehen — Ich vergesse doch nichts (er sieht sich allenthalben herum, er wird den Schlüssel im Schreibetisch gewahr) ah! — (er zieht ihn aus, und löscht die übrigen Lichter aus) Ich muß machen, daß ich zu Bette komme.

Dreyzehnter Auftritt.

Anton, und ein Bedienter.

Bedienter. Herr Anton, der Herr läßt Ihnen sagen, Sie möchten doch, ehe Sie schlafen gehen, über die kleine Stiege zu ihm herauf kommen.

Anton. Ich komme schon.

Bedienter. Gute Nacht! Herr Anton.

Anton. Gute Nacht, gute Nacht!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vanderk, Sohn, und Johann kommen beyde im Finstern leise in das Zimmer. Johann öffnet die Fensterladen. Der junge Vanderk sieht sich allenthalben um. Johann ist wie sein Herr in Stiefeln, der letzte hat ein paar Pistolen unter dem Arm.)

Vanderk, Sohn, und Johann.

Vanderk.

Nun? hast du die Schlüssel?

Johann. Ich habe allenthalben gesucht auf dem Fenster, hinter der Thüre, längst dem eisernen Gegitter, ich habe aber nichts gefunden — endlich habe ich den Hausknecht aufgeweckt.

Vanderk. Nun?

Johann. Er sagt, der Herr Anton hat sie.

Vanderk. Und warum hat denn der Anton die Schlüssel zu sich genommen?

Johann. Ich weiß nicht.

Vanderk. Pflegt er sie sonst zu haben?

Johann. Das habe ich ihn nicht gefragt. Soll ich zu ihm gehen?

Vanderk. Nein — und unsre Pferde?

Johann. Sie sind in dem Hofe.

Vand. Da nimm die Pistolen, komm aber

nur nicht an die Schlösser; hast du etwa schon gehen hören im Hause?

Johann. Nein, sie schlafen noch alle, aber Licht habe ich gesehen.

Vanderk. Wo?

Johann. Im dritten Stocke.

Vanderk. Im dritten Stocke?

Johann. Ah! das ist in Jungfer Julchens Zimmer, es ist ihre Nachtlampe.

Vanderk. Julchen — geh nur.

Johann. Wo soll ich denn hin?

Vanderk. Geh in den Hof hinunter — höre — verbirg die Pferde unter dem Wagenschauer linker Hand bey der Kutsche meiner Mutter, mach nur kein Geräusch, damit du niemand aufweckest.

(Johann geht ab)

Zweyter Auftritt.

Vanderk Sohn. Anton.

Vanderk. Warum hat denn der Anton nun die Schlüssel? — Was ist dabey zu thun? ich muß ihn aufwecken. Ich will ihm sagen — daß ich ausgehen will — ich habe was einzukaufen, ich habe zu thun — ich will einmal anklopfen — Anton! — Er rührt sich nicht — Anton! — Er wird mich tausenderley fragen. Warum gehen sie denn so früh aus? — Was haben Sie denn zu thun? und warum denn zu Pferde? so warten Sie doch, bis es Tag wird — Ich will aber nicht warten. Gieb mir die Schlüssel — Anton!

Anton. (von innen) He! Wer ist da?

Vanderk. Er antwortet — Anton!

Anton. Wer klopft denn da so frühe?

Vanderk. Ich bin es.

Anton. Ha! ha! Ich komme gleich.

Vanderk. Er steht auf — Es ist ja nichts ungewöhnliches — ich habe Geschäfte, ich muß ausgehen. Ich gehe nicht weit, und wenn es auch weit wäre — Aber warum sind Sie denn in Stiefeln? Was sollen denn die Pferde, der Bediente? — Mein Vater hat mir was zu bestellen aufgegeben, und das ist zwey Meilen von hier. Wie weit man die natürlichsten Gründe herholt — ah! ich kann nicht lügen!

Dritter Auftritt.

Vanderk Sohn, Anton (mit einer Halsbinde in der Hand und einem Rocke über dem Arme.)

(Er zieht sich während dem Reden an.)

Anton. Wie? sind Sie es?

Vanderk. Ja, gieb mir geschwinde die Schlüssel vom Thorwege.

Anton. Die Schlüssel?

Vanderk. Ja.

Anton. Die Schlüssel? Der Hausknecht muß sie ja haben.

Vanderk. Er sagt, du hast sie.

Anton. Ah! es ist wahr, gestern Abend, ich besann mich nicht darauf — aber jetzt fällt es mir erst ein, Ihr Herr Vater hat sie?

Vanderk. Mein Vater? und warum hat er sie?

Anton. Das weiß ich nicht, fragen Sie ihn.

Vanderk. Er hat sie ja sonst nicht.

Anton. (betrachtet ihn und seinen Anzug) Aber wo wollen Sie denn so frühe hin?

Vanderk. Er muß doch seine Ursachen haben, daß er die Schlüssel zu sich genommen hat.

Anton. Vieleicht wegen der Hochzeit — wegen der vielen Bedienten — es ist ihm für das Schwärmen, für Unruhen, für Ständchen — oder für so was bange gewesen. Er will vieleicht am ersten aufstehen — Was weiß ich?

Vanderk. O mein lieber Anton. Du kannst mir einen großen Dienst — erzeige mir nur eine kleine Gefälligkeit, sey so gut, und geh leise in das Zimmer meines Vaters. Du wirst die Schlüssel wo auf dem Stuhle oder auf dem Tische finden, bringe sie mir. Nimm dich in acht, daß du ihn nicht aufweckest, ich wollte um aller Welt willen nicht, daß er meinetwegen aus dem Schlafe gestört würde.

Anton. Warum gehen Sie denn nicht selbst?

Vanderk. Wenn er dich hört, so wirst du eine bessere Ausrede finden.

Anton. Ich werde gehen (er kehrt um, hebt die Finger in die Höhe, und sagt in einem warnenden Tone) Hören Sie! bleiben Sie zu Hause! bleiben Sie zu Hause. (er geht ab)

Vanderk. Wo glaubst du denn, daß ich hin will?

Vierter Auftritt.

Vanderk Sohn allein.

Ich dachte doch, daß er mich mehr fragen würde. Es ist ein guter Mann der Anton — Er wird es sich wohl vorgestellt haben — — O! mein Vater, mein Vater! — Er weiß von nichts. Er schläft — Dieses Haus — dieses Zimmer — alles, was ich ansehe, wird mir jetzt doppelt schätzbar — Vieleicht verlasse ich es auf eine kurze Zeit — Vieleicht auf ewig — O wie kränkt mich der Gedanke! — ha! da ist er — Himmel, es ist mein Vater.

Fünfter Auftritt.

Vanderk Vater, im Schlafrocke. Vanderk Sohn.

Vanderk S. Es thut mir leid, mein Vater — aber es ist die Schuld des Antons — ich sagte es ihm noch — er wird ein Geräusche gemacht — er wird Sie aufgewecket haben.

Vanderk V. Nein, ich war schon auf.

Vanderk S. Sie waren schon auf? vermuthlich wegen der heutigen Unruhen — und —

Vanderk V. Du sagst mir ja nicht einmal einen guten Morgen — mein Sohn.

Vanderk S. O mein Vater! ich bitte tausendmal um Vergebung, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen. (er küßt ihm die Hand)

Vanderk V. Du willst schon so frühe aus?

Vanderk S. Ja, ich wollte —

Vanderk V. Es sind ja Pferde im Hofe?

Vanderk S. Es sind meine — Eines ist für mich, das andre für meinen Bedienten.

Vanderk V. Und wo willst du so frühe hin?

Vanderk S. Ich wollte mir eine Bewegung, ich wollte eine Tour um den Wall machen — eine Idee — eine Phantasie, die mir diesen Morgen einkam.

Vand V. Du hast ja schon gestern befohlen, daß man deine Pferde bereit halten sollte.

Vand. S. Ich hatte es nicht schlechterdings befohlen.

Vand. V. Nein, mein Sohn du hast was vor.

Vand. S. Was sollte ich wohl vorhaben?

Vand. V. Das frage ich dich eben.

Vanderk S. Glauben Sie mir, mein Vater —

Vand. V. Mein Sohn, bisher habe ich weder Lügen noch Ausschweifungen an dir bemerkt. Wenn das, was du mir sagst, wahr ist, wiederhol es mir — und ich will es glauben — Sind etwa Ursachen dahinter, ist es etwa eine von den Schwachheiten deines Alters, eine von den Thorheiten, die ein Vater muthmaßen kann, aber nicht wissen muß; so viel Ueberwindung es mir auch kostet, ich fordere keine Vertraulichkeit von dir, über die wir beyde erröthen würden. Da hast du die Schlüssel, du kannst gehen — (der Sohn nimmt die Schlüssel) aber mein Sohn, wenn etwa die Ruhe deiner Aeltern, oder die deinige darunter leiden sollte —

Vand. S. O mein Vater!

Vand.

Vand. V. Du kannst unmöglich was entehrendes vorhaben.

Vand. S. Ach! noch vielmehr beynahe.

Vand. V. Nur heraus mit der Sprache.

Vand. S. Was fodern Sie von mir? O mein Vater! Sie erzählten es mir gestern von sich: Sie wurden beschimpft, Sie waren jung, Sie schlugen sich, Sie würden es noch thun. Ich bin unglücklich — ich fühle, daß ich das Unglück Ihrer Tage machen werde — Nein — niemals — Welche Lehre! — Glauben Sie mir, wenn das Verhängniß —

Vand. V. Beschimpft — schlagen — das Unglück meiner Tage — O mein Sohn — laß uns vertraut miteinander reden, betrachte mich jetzt nicht als deinen Vater, sondern blos als deinen Freund.

Vand. S. Wäre es möglich, so würde ich einen Eyd von Ihnen fodern. Versprechen Sie mir wenigstens so gut zu seyn, und mich nicht von meinem Vorhaben abzuhalten, es mag seyn was es will.

Vand. V. Wofern es billig ist.

Vand. S. Billig oder nicht.

Vand. V. Oder nicht?

Vand. S. Beunruhigen Sie sich nur nicht. Ich hatte gestern Abend eine Streitigkeit, einen Zank mit einem Officier von der Cavallerie, wir wollten uns schlagen — man brachte uns auseinander — ich habe ihm auf heute mein Wort gegeben.

Vand. V. (er stützt sich auf die Lehne eines Stuhsl) O mein Sohn!

Vand. S. O mein Vater! — das habe ich gleich gefürchtet.

Vand. V. Ich glaube es. Aber sage mir doch die näheren Umstände eurer Streitigkeit, worüber sie entstanden, überhaupt alles, was unter euch vorgegangen ist.

Vand. S. Ah! Was habe ich nicht alles angewandt, um Ihre Gegenwart zu vermeiden.

Vand. V. Ist sie denn dir zur Last?

Vand. S. O! niemals, niemals habe ich einen Freund, besonders aber Sie so nöthig gehabt, als jetzt.

Vand. V. Nun, ihr hattet also eine Streitigkeit?

Vand. S. Die Geschichte ist sehr kurz. Der Regen, der gestern mit einmal einfiel, nöthigte mich in ein Caffeehaus einzutreten. Ich spielte eine Partie Schach — Ich hörte jemanden einige Schritte von mir mit vieler Hitze reden. Er erzählte, ich weiß nicht, was es eigentlich war, von seinem Vater, von Kaufleuten — von Abzug — von Wechseln — Das aber hörte ich sehr genau: ja alle Kaufleute, alle Handelsleute sind Schurken, sind schlechte Leute. Ich kehrte mich um, und sah ihn steif an. Ohne sich daran zu kehren, ohne darauf acht zu haben, wiederholte er die nämlichen Worte. Ich stand auf, und sagte ihm ins Ohr, daß kein rechtschaffener Mann dergleichen Reden führen könnte — Wir wollten uns schlagen — man brachte uns auseinander.

Vand. V. Ich muß dir sagen —

Vand. S. O mein Vater! ich weis alle Vorwürfe, die Sie mir machen können — dieser Officier konnte vieleicht in diesem Augenblicke aufgebracht seyn — er durfte mit dem, was er sagte, nicht eben mich meynen — Wenn man sagt alle Welt, so nennet man nicht just die und die Person — vieleicht erzehlte er nur gar, was er selbst gehört hatte — und das ist eben mein Kummer, das ist meine Unruhe. Es verursacht mir Qual genug, nun ich es mit kaltem Blute überlege, daß ich einen Menschen soll umzubringen suchen, der vieleicht nicht unrecht hat. Ich glaube indessen immer, er sagte es aus der Absicht, weil ich zugegen war.

Vand. V. Das bürdest du ihm auf — Kennt er dich?

Vand. S. Ich kenne ihn zwar nicht.

Vand. V. Und du suchst Händel an ihm. O mein Sohn, warum hast du nicht daran gedacht, daß du einen Vater hast, ich denke so oft, daß ich einen Sohn habe.

Vand. S. Eben weil ich daran dachte.

Vand. V. Und in welche Ungewißheit — in welche Sorge hättest du mich und deine Mutter heute gestürzt.

Vand. S. Davor hatte ich bereits gesorget.

Vand. V. Und wie?

Vand. S. Ich habe auf meinem Tische einen Brief unter Ihrer Adresse liegen lassen. Julchen hätte ihn Ihnen gegeben.

Vand. V. Hast du dich ihr anvertrauet?

Vand. S.

Vand. S. Nein, aber sie muß etwas auf meinen Tisch legen, und da hätte sie ihn gefunden.

Vand. V. Und was für Anstalten hast du wider die gerechte Strafe der Gesetze vorgekehrt?

Vand. S. Die gerechte Strafe?

Vand. V. Ja, sie sind gerecht diese weisen Gesetze — Ein gewisses Volk — ich weis nicht welches — ich glaube aber, es waren die Römer, setzte Belohnungen für denjenigen aus, der einem Bürger das Leben erhielt. Was für Strafe verdient nicht ein Christ, der einen andern umzubringen trachtet, der einen vorsetzlichen Mord im Sinn hat?

Vand. S. Einen Mord?

Vand. V. Ja, mein Sohn, einen Mord! Fast ein jeder, der Händel anfängt, verläßt sich darauf, daß er dem andern an Kräften überlegen ist, und das macht ihn verwägen.

Vand. S. Und Sie selbst, mein Vater, als Sie einst —

Vand. V. Der Himmel ist gerecht, er strafet mich in dir. Was hattest du also wider die gerechte Strafe der Gesetze für eine Zuflucht erwählt?

Vand. S. Die Flucht.

Vand. V. Und wie war eure Abrede? — Wo? um welche Zeit?

Vand. S. Wir haben uns Nachmittag um drey Uhr auf den großen Platz hinter den Außenwerken bestellt.

Vand. V. Und warum willst du denn so frühe fort?

Vand. S. Um desto gewisser mein Wort halten zu können. Ich befürchtete, daß diese Hochzeit — meine Tante — mich einer Verlegenheit aussetzen, und mich vieleicht zu gewissen Verbindlichkeiten nöthigen könnte, bey denen es mir unmöglich gewesen wäre mich fortzustehlen — O wie gerne hätte ich es nur wenigstens einen Tag aufgeschoben!

Vand. V. Und du könntest nicht wenigstens bis drey Uhr hier bleiben?

Vand. S. O! mein Vater, stellen Sie sich vor — —

Vand. V. Deine Ursachen waren gegründet, aber jetzt hören sie auf, es zu seyn. Laß deine Pferde in den Stall führen, und geh in dein Zimmer. Ich will auf Mittel denken, um deine Ehre, und dein Leben zu retten.

Vand. S. (beyseite) Meine Ehre zu retten! (laut) — O! mein Vater, mein Unglück verdient mehr Mitleid als Unwillen.

Vand. V. Ich habe auch deshalb keinen.

Vand. S. Sie können mir keinen bessern Beweis davon geben, als wenn Sie mir erlauben, Sie zum Abschiede umarmen zu dörfen.

Vand. V. Nein — geh in dein Zimmer.

Vand. S. Ich — ja, mein Vater (er geht eilends ab.)

Sechster Auftritt.

Vanderk Vater allein.

Ich Unglücklicher! Wie wenig man auf das gegenwärtige Glück bauen kann — als der ruhigste,

ste, als der zufriedenste Vater legte ich mich nieder, und da ich erwache — Anton (er sinnt nach) Ihm kann ich mich sicher anvertrauen — — Wenn sein Blut für seinen Fürsten, für sein Vaterland flöße — aber —

Siebenter Auftritt.

Vanderk Vater, Anton.

Ant. Sie haben mich gerufen.

Vand. Ich habe dich gerufen — Anton, ich kenne deine Verschwiegenheit, deine Freundschaft für mich und meinen Sohn — er war im Begriffe sich schlagen zu gehen.

Ant. Mit wem? — ich will gleich hin —

Vand. Das ist unnütz —

Ant. Ich will die ganze Nachbarschaft aufwecken, sie soll es verhindern helfen.

Vand. Nein, das ist nicht —

Ant. Ich will lieber sterben, als daß —

Vand. Schweig, er ist noch hier. Lauf auf sein Zimmer, sag ihm, er möchte so gut seyn, und mir den Brief schicken, von dem er mit mir geredet hat. Sag nichts weiter. Laß dir nicht den geringsten Antheil an dem, was ihn betrifft, merken — versteh mich wohl — Geh, laß ihn dir den Brief geben, und auf mich warten — ich werde zu ihm kommen (Anton geht ab.)

Achter Auftritt.

Vanderk Vater allein.

Vernunft, Natur und Gesetze mit Füßen zu treten!

treten! — unglückliches Vorurtheil! grausamer Mißbrauch der Ehre! du hast gewiß in den allerbarbarischesten Zeiten deinen Ursprung genommen. Du konntest nicht anders, als bey einer stolzen eiteln Nation, bey einem Volke deinen Sitz aufschlagen, von dem ein jedes Mitglied seine Person für alles, Vaterland und Familie aber für nichts rechnet. Und ihr, ihr weisen Gesetze, was hat eure Sorgfalt der Ehre Schranken zu setzen gefruchtet? — Sie hat das Schaffot in Ansehen gebracht. Eure Strenge hat zu nichts gedient, als das Herz des ehrlichen Mannes zwischen der Schande nnd der Marter zu foltern. O mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Vanderk Vater, Anton (kömmt gelaufen.)

Ant. Sie haben ihn fortgelassen, mein Herr!

Vand. Er ist fort — o Himmel! — eil ihm nach —

Ant. O mein Herr, er ist schon weit weg. Als ich über den Hof gieng, steckte er seine Pistolen in den Holfter —

Vand. Seine Pistolen?

Ant. Er rief mir zu: Anton, ich empfehle dir meinen Vater, und ritt in vollem Galopp davon.

Vand. Er ist fort! (Er steht in kummervollen Gedanken, nimmt endlich seine natürliche Standhaftigkeit wieder an, und sagt:) Nimm dich in Acht, damit nichts auskomme! — Komm, und hilf mich ankleiden.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julchen allein.

Ich suche ihn allenthalben — Ich weis nicht, wo er hingekommen ist. Das begreife ich nicht. Er wird mein Tage nicht fertig werden. Er ist noch nicht angekleidet — Es thut mir nur leid, daß ich mir mit seiner Uhr zu thun gemacht habe. Ich habe ihn die ganze Nacht nicht aus dem Kopfe bringen können. Es war immer, als wenn er vor mir stünde, und sagte: Keinem als mir, keinem als mir — Er ist so früh aus, und das zu Pferde — — Wenn das die Streitigkeit seyn sollte, wenn er gar gegangen wäre — Ich weis nicht, ich habe eine Ahndung! — Aber dörfte ich mich denn nicht darnach erkundigen? — Ich will doch mit dem alten Herrn zu reden suchen — Ich wollte fast wetten, daß der Bediente, der gestern Abend hier eingeschlafen war — der Kerl hatte so eine gewisse Physionomie — Wenn er ihm nur nicht gar eine Ausfoderung gebracht hat — Ah!

Zweyter Auftritt.

Julchen. Vanderk Vater.

Julch. Man macht sich allerhand Gedanken mein Herr! — Die Frau Baronessinn sagt: ist denn mein Neffe schon angekleidet? — Laßt ihn

doch

doch rufen! Ist er denn noch nicht fertig? — Warum kömmt er denn nicht zum Vorschein?

Vand. Mein Sohn?

Julch. Ja, ich habe nach ihm gefragt, ich habe ihn suchen lassen. Ich weis nicht, ist er ausgegangen, oder ist er nicht ausgegangen, aber ich kann ihn nirgends finden.

Vand. Er ist ausgegangen.

Julch. Sie wissen es also, mein Herr, daß er aus ist?

Vand. Ja, ich weis es. Sieh, ob die Gäste beysammen sind. Ich bin fertig—wo ist dein Vater?

Julch. (thut ein paar Schritte, und kehrt wieder um) Haben Sie gestern nicht einen Bedienten gesehen, mein Herr? Ich weis nicht, wollte er mit Ihnen, oder mit dem Herrn Sohn sprechen.

Vand. Ein Bedienter? Er wollte zu mir. Es ist gut, daß du mich daran erinnerst. Ich habe seinen Herrn auf heute her bestellt.

Julch. (beyseite) Das muß es doch wohl nicht seyn, weil der Herr weis, wo er ist.

Vand. Sieh zu, wo dein Vater ist.

Julch. Den Augenblick (sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Vanderk Vater allein.

Mitten unter der rechtmäßigsten Freude! — Anton kommt nicht — Auf alles Unglück, was den Menschen nur treffen kann, hatte ich mich gefaßt gemacht — — Ich hätte mir eher den Tod vorgestellt, als daß — — Was soll ich sagen? — o Himmel! —

Vierter Auftritt.

Die Baronessinn. Vanderk Vater.

Vand. Nun meine Schwester, darf ich mich endlich einmal dem Vergnügen überlassen, dich wieder zu sehen?

Baron. Ich bin rechtschaffen böse, mein Bruder. Du kannst hernach schelten, wenn du willst.

Vand. Und ich habe Ursache, recht böse auf dich zu seyn.

Baron. Und ich auf deinen Sohn.

Vand. Ich hätte geglaubt, daß eine solche Zurückhaltung unter Blutsfreunden nicht statt finden könnte, und daß ein Bruder —

Baron. Und ich, daß eine Schwester, wie die deinige, mehr Achtung verdiente.

Vand. Wie? sollte man sie gegen dich aus den Augen gesetzt haben?

Baron. Ja freylich. Vand. Und wer?

Baron. Dein Sohn.

Vand. Mein Sohn? Wenn sollte er denn wohl so unhöflich gewesen seyn?

Baron. Jetzt. Vand. Jetzt?

Baron. Ja jetzt, mein Bruder. Es ist sehr sonderbar, daß mein Neffe, der mich heute führen soll, nicht zu Hause ist, daß er ausgeht.

Vand. Er ist wegen einer nothwendigen Sache ausgegangen.

Baron. Nothwendig! nothwendig! Ich möchte bersten über deine Gleichgültigkeit. Er muß mir todt oder lebendig hergeschaffet werden. Er muß mich führen.

Vand. Das will ich an seiner Stelle thun, wenn es seyn muß.

Baron. Du? Das lasse ich mir endlich auch gefallen. Du wirst mir doch noch Ehre machen. O! mein Bruder, laß uns gescheid miteinander reden. Da ist nicht die geringste Kleinigkeit, die ich nicht für meinen Neffen ausgesonnen hatte, ob es gleich sehr unartig von ihm ist, heute auszugehen. Nicht weit von meinem Schlosse, oder vielmehr von dem deinigen, und ich bin dir dafür verbunden, liegt ein gewisses Lehngut, welches 1573. der Familie aus den Händen gekommen ist, aber es ist nicht wieder einzulösen.

Vand. Meinetwegen.

Baron. Es ist ein Mißbrauch, aber so was ist ärgerlich.

Vand. Das kann seyn, wir wollen aber zur Gesellschaft.

Baron. Nein, nein, wir haben ja Zeit — die Fensterscheiben in der Kapelle müssen neu gemalet werden — das wundert dich —

Vand. Wir wollen davon schon reden.

Baron. Das macht, die Schilder in den Wappen sind in vier Theile getheilt, und der würfliche Streif — —

Vand. Du reisest ja morgen noch nicht fort, liebe Schwester.

Baron. Nein, ich versichere dich.

Vand. Nun so wollen wir morgen davon reden.

Baron. Ich habe diese Nacht außerordentliche Sachen für deinen Sohn ausgedacht, er ist liebenswürdig, recht liebenswürdig. Wir haben in

unsrer Nachbarschaft eine der reichsten Partien, es ist eine Feldstädtinn, du weist, was das sagen will, es ist noch dazu eine Anverwandtinn deiner Frauen: die soll dein Sohn heyrathen. Ich will die Freywerberinnn seyn, du mußt dich nicht melden, ich werde für ihn anhalten, ich werde die Heyrath zu Stande bringen; er geht dann zur Armee, und ich bleibe bey seiner Frauen, bey meiner Nichte, und erzieh ihm seine Kinder.

Vand. Aber Schwester —

Baron. Es sind auch die deinigen, mein Bruder.

Vand. Komm — komm in den Saal, man wird auf uns warten (er reicht ihr die Hand.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Anton.

Vand. Bleib hier, Anton.

Baron. (im Abgehen) Ich sehe wohl, es ist ein Glück, ein rechtes Glück für meinen Neffen, daß ich hergekommen bin. Ich weis nicht, mein Bruder, du hast alles Gefühl von Adel und Größe verloren, die Handlung erniedrigt die Denkungsart — der gute Junge! der gute Junge! — Aber ich habe ihn auch recht von Herzen lieb. (sie geht mit Vand. ab.)

Sechster Auftritt.

Anton allein.

Ja, mein Entschluß ist gefaßt! Wie? ein schlechter elender Kerl — (Julchen kommt sachte herein.)

Siebenter Auftritt.

Anton. Julchen.

Anton. Was willst du?

Julch. Ich kam nur so herein.

Anton. Ich kam nur so herein — Ich kann das durchaus nicht leiden — immer mir auf den Fersen — Das ist erstaunend — die Neugierde, die Neugierde — Es ist vieleicht der letzte Rath, den ich ihm in meinem Leben gebe, Mademoiselle; aber merk sie es sich, die Neugierde führt die Mädchen oft in das Unglück.

Julch. Aber ich wollte Ihnen nur sagen —

Anton. Geh, sage ich dir — geh — (er hält sie zurück, und sagt in einem gerührten Tone) hör — sey vernünftig, und führ dich immer ehrbar auf, so wird es dir niemals fehlschlagen.

Julch. (beyseite) Was will er damit sagen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Vanderk Vater.

Vand. Laß uns allein, Julchen, und mache die Thür hinter dir zu (Julchen geht ab.)

Neunter Auftritt.

Vanderk Vater. Anton.

Vand. Hast du dem Wundarzte gesagt, daß er sich nicht entfernen soll?

Anton. Nein. Vand. Nicht?

Anton. Nein, nein. Vand. Warum?

Anton. Warum? weil der junge Herr sich nicht schlagen wird.

Vand. Was will das sagen?

Anton. Mein Herr — mein Herr — — ein Edelmann — ein Soldat, ein Teufel — und wenn es der Kapitain vom Admiralsschiffe wäre, kurz, er mag seyn wer er will — er wird sich nicht schlagen, ich stehe ihnen gut dafür. Das kann nichts anders als ein schlechter Kerl, ein Spitzbube seyn, der Händel an ihm gesucht hat; er glaubt ihn umzubringen, es wird ihm aber nicht gelingen —

Vand. Anton!

Anton. Nein, mein Herr, er bringt ihn gewiß nicht um — ich habe schon dafür gesorgt — ich weis, wo er kommen muß, ich werde auf ihn warten, ich werde ihn, oder er wird mich angreifen, entweder er schießt mich todt, oder ich ihn — schießt er mich todt — so wird er in einer größern Verlegenheit seyn als ich — schieße ich ihn todt, so empfehle ich Ihnen meine Tochter, mein Herr. Uebrigens habe ich es ja nicht einmal nöthig, sie Ihnen zu empfehlen.

Vand. Das ist alles nichts. Anton — —

Anton. Ihre Pistolen, ihre Pistolen — Sie haben mich auf dem Schiffe gesehen — Sie haben mich gesehen — es ist freylich schon lange — ich bin alt geworden — aber was ist daran gelegen? — zur Tapferkeit gehört ja ohnedem nichts mehr, als ein Mann und Waffen.

Vand. Aber Anton!

Anton. Mein Herr — mein liebster Herr — so ein junger hoffnungsvoller Mensch — meine Tochter sagte mir es gestern wohl — und denn die heutigen Unruhen — die Hochzeit — alle die vielen Leute — und selbst den Augenblick — Die Schlüssel vom

Gewölbe — ich hätte sie bey einem Haare mitgenommen — (er legt die Schlüssel auf den Tisch) O Himmel, ich werde noch zum Narren darüber.

Vand. Er bricht mir das Herz — hör mich an, hör mich an, sage ich dir.

Anton. O mein Herr! —

Vand. Glaubst du denn, daß ich meinen Sohn weniger liebe als du?

Anton. Eben deswegen — es würde Sie in das Grab bringen.

Vand. Nein. Anton. O Himmel!

Vand. Anton, die Vernunft verläßt dich, ich weis nicht, wie du heute bist — so hör doch was ich dir sagen will —

Anton. Ja, mein Herr.

Vand. Hör, nimm deinen ganzen Verstand zusammen, er ist hier nöthig, und hör mit Aufmerksamkeit, was ich dir anvertrauen werde — Der Augenblick kann uns übereilen, und ich dörfte dich vieleicht nicht mehr sprechen können — glaubst du denn, mein lieber Anton, glaubst du mein alter Camerade, daß ich unempfindlich bin? Ist es nicht mein Sohn, ist es nicht der, auf den ich in der Zukunft den Trost meines Alters gründe? — und meine Frau — o welcher Kummer — ihre hinfällige Gesundheit — Jetzt ist keine Hülfe mehr, das Vorurtheil, welches leider! unsrer Nation anhängt, macht sein Unglück unvermeidlich.

Anton. Aber könnten Sie denn nicht diese Sache beylegen?

Vand. Beylegen! Du kennst nicht alle Fesseln der Ehre — wo soll man seinen Gegner finden, wo

soll man ihn jetzt aufsuchen? — Lassen sich dergleichen Sachen wohl auf dem Kampfplatze beylegen? — Ist es nicht wider den Wohlstand, ist es nicht wider die Gesetze, daß ich davon unterrichtet zu seyn scheine? — und wenn mein Sohn gewankt, wenn er sich bedacht hätte, wenn diese verdrüßliche Sache beygelegt wäre, wie viele dergleichen hätte er noch ins künftige zu erwarten gehabt? — Ein jeder Großprahler, ein jeder Nichtswürdiger hätte sich an ihm gerieben — und er hätte vieleicht zehn glückliche Ehrensachen nöthig gehabt, ehe man ihm diese vergessen hätte — Sie ist abscheulich, man mag sie betrachten, wie man will, denn er hat noch dazu Unrecht.

Anton. Unrecht?

Vand. Eine Unbesonnenheit.

Anton. Eine Unbesonnenheit?

Vand. Ja. Aber laß uns nicht die Zeit mit unnützen Betrachtungen verlieren. Anton!

Anton. Herr Vanderk!

Vand. Du mußt dem, was ich dir sagen werde, auf das allergenaueste nachkommen.

Anton. Ja, mein Herr.

Vand. Ueberschreite meine Befehle ja auf keinerley Weise. Bedenke, daß es meine, daß es die Ehre meines Sohnes betrifft, mehr darf ich dir nicht sagen.

Anton. O Himmel!

Vand. Ich verlasse mich einzig und allein auf dich, ich verlasse mich auf dein Alter, auf deine Erfahrung, am mehresten aber auf deine Freundschaft — Begieb dich an den Ort, wo sie sich einander be-

stellt

stellt haben — nimm dich in Acht, daß du nicht erkannt wirst — halt dich so weit entfernt als möglich, besonders aber sey auf deiner Hut, daß man dich nicht gewahr wird — Wenn mein Sohn das grausame Glück hat, seinen Gegner zu erschießen — denn kannst du dich zeigen — er wird verwirrt seyn, er wird nicht wissen, was er thut — er wird übel sehen — sieh du für ihn — wende alle deine Aufmerksamkeit auf ihn — hilf seine Flucht beschleunigen — gieb ihm dein Pferd — thu alles, was er dir sagen — alles — was dir die Klugheit in dem Augenblicke eingeben wird — Wenn er fort ist, so laß deine ganze Sorge auf seinen Gegner gerichtet seyn — Wenn er noch lebt, so erleichtere ihm seine letzten Augenblicke — leiste ihm alle Hülfe, die die Menschlichkeit erfodert — und vertilge so viel du kannst das Verbrechen, an dem ich leider! Theil nehme — weil — grausame Ehre! — Aber Anton — sollte mich der Himmel strafen, wie ich es verdiene — sollte er über meinen Sohn verhängen — ich bin Vater — ich fürchte meine erste Bewegungen — ich bin Vater — und denn die Hochzeit — dieses Fest — meine Frau — ihre Gesundheit — ich selbst — Denn komm so geschwinde als es möglich zurück — mein Sohn hat seinen Bedienten bey sich — du komm also zurück — — allein deine Gegenwart würde mir zu viel sagen — habe also die Aufmerksamkeit für mich, die einzige Aufmerksamkeit, Anton — und thue drey Schläge an die Hofthüre — drey vernehmliche Schläge, verstehst du — alsdenn geh hieher, hier in dieses Zimmer — laß dich von keinem Menschen sehen noch spre-

chen — der Wagen soll bereit stehen, wir fahren hin.

Anton. Aber mein Herr?

Vand. Stille, da kömmt jemand — es ist gar seine Mutter.

Zehnter Auftritt.

Madam Vanderk, und die Vorigen.

M. Vand. O mein liebes Kind, die Gäste sind schon alle beysammen. Da sind deine Handschuh, Anton. Aber wie siehst du denn aus? — Du hättest auch wohl heute dein Galakleid anlegen, und dich an dem Hochzeittage meiner Tochter anputzen können — Ich kann dir das nicht vergeben.

Anton. Das kömmt Madam — ich muß Geschäffte halber — ja, ja, Madam.

Vand. Geh, geh, Anton, thue was ich dir gesagt habe.

Anton. Ja, mein Herr. (er will gehen.)

M. Vand. Anton. Anton. Madame?

M. Vand. Wenn du meinen Sohn siehst, so sey so gut, und sag ihm, er soll sich nicht verspäten.

Vand. Geh Anton, geh. (Anton und Herr Vanderk sehen einander an, und Anton geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Vanderk Vater. Madam Vanderk.

M. Vand. Der Anton sieht mir heute so wild aus.

Vand. Die Unruhen — alles das macht ihn so verwirrt.

M. Vand. Du hast Ursache, mir Glück zu wünschen, mein lieber Mann. Ich bin in zwey

Jah-

Jahren nicht so wohl auf gewesen als heute — meine Tochter — mein Schwiegersohn, die ganze Familie ist so bescheiden, so rechtschaffen, die guten Leute vom Magistrat kommen mir so ehrwürdig vor, als die Gesetze selbst. Aber mein Kind, ich sollte dir billig Vorwürfe machen — und deine Schwester hat wohl Recht, du giebst deinem Sohne heute Geschäffte auf, du schickst ihn, ich weis nicht wohin, du wirst es freylich wissen, und es muß doch wohl weit seyn, denn ich weis gewiß, er wird sich nicht aufhalten. Ehe er wieder kömmt, ist die Trauung lange vorbey. Julchen hat meiner Tochter gesagt, daß er im Reisekleide fortgeritten ist.

Vand. (nimmt sie bewegt bey der Hand.) O mein Kind! laß mir nur Zeit, daß ich mich einen Augenblick erholen, und jetzt blos an deine Beruhigung denken darf — Deine Gesundheit ist mir unschätzbar — Wir haben unsre Kräfte nöthig. Das Unglück ist uns oft so nahe — das größte Glück von so kurzer Dauer — Wir wollen nicht auf uns warten lassen, man wird uns bey der Gesellschaft vermissen — Ha! da kömmt sie —

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie. Der Bräutigam. Die Baronessinn. Eine Menge Hochzeitgäste beyderley Geschlechtes.

Vand. V. Nun, liebe Kinder, seyd vergnügt! (zu seiner Frauen, indem er auf die jungen Leute zeigt) Mein Schatz, so sind wir auch gewesen. O meine Kinder, möchtet ihr auch einst einen solchen Tag erleben, (beyseite) aber einen glücklichern, als diesen.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julchen allein (gegen die Scene, wo sie herauskömmt.)

Herr Anton — Herr Anton — Herr Anton — die Handlungsbediente — die Leute — alles fragt nach dem Herrn Anton — alles muß ich auf dem Halse haben — Mein Vater ist doch recht wunderlich — ich suche ihn allenthalben und finde ihn nirgend — Niemals ist noch so viele Gesellschaft hier gewesen und niemals — Nun? — schon wieder? — Herr Anton — Herr Anton — Herr Anton — Ruft ihr nur so viel als ihr wollt — Mein Himmel! ich habe mir diese Ceremonie so lustig vorgestellt, und sie ist so traurig — Aber nicht bey der Hochzeit der Schwester da zu seyn, und von der andern Seite — und denn mein Vater mit seinen Ermahnungen, sey vernünftig, sey vernünftig, und es wird dir niemals fehlschlagen — Wo mag er doch seyn? Ich —

Zweyter Auftritt.

Julchen. Herr von Blankenfeld, Vater.

Blank. Ists erlaubt, Mademoiselle?

Julch. Sie sind vieleicht einer von den Hochzeitgästen, mein Herr? — Wollen Sie nur in den Saal gehen.

Blank. Nein, Maddmoiselle, das bin ich nicht, das bin ich nicht.

Julch. O mein Herr, wenn Sie nicht zur Gesellschaft gehören, aus was für Ursachen? —

Blank. Ich komme her, den Herrn Vanderk zu sprechen.

Julch. (lebhaft) Welchen?

Blank. Nun den Kaufmann. Giebt es denn etwa zwey Kaufleute, die so heißen? Den, der hier wohnt.

Julch. Ich weis wirklich nicht, mein Herr, wie Sie ihn bey allen den Unruhen werden sprechen können. Die Gesellschaft würde schon bey der Tafel seyn, wenn man nicht noch auf jemanden wartete, der recht lange auf sich warten läßt. (sie seufzet.)

Blank. Mademoiselle, der Herr Vanderk hat mich auf heute um diese Zeit herbestellt.

Julch. Er wußte also vermuthlich nicht die Unruhe —

Blank. Er wußte nicht — er wußte nicht. Es war gestern Abends, als er es mir sagen ließ.

Julch. Nun ich will zusehen — Wenn ich werde an ihn kommen können — denn er redt bald mit diesem bald mit jenem — so werde ich ihm sagen — was soll ich ihm denn sagen?

Blank. Sage sie ihm, daß jemand hier ist, der ihn gerne sprechen möchte, daß es jemand ist, der ihm einen Brief zugeschickt, und den er auf heute um diese Zeit herbeschieden hat. Sie kann noch hinzusetzen — Nein nein! Sage sie ihm nur blos das.

Julch. Ich gehe schon — jemand — o mein Herr, darf ich mir wohl Ihren Namen ausbitten?

Blank. An dem Namen wird er mich so wenig kennen als sie. Sage sie nur, daß es der Herr von dem Bedienten ist, der gestern —

Jul-

Julchen. Ha, ha, ich weis, ich weis, der Mensch, der so ein Gesicht — so eine Mine hatte — Gestern Abend — schon gut — schon gut — —

(Julchen geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Blankenfeld allein.

Was das für Umstände sind, der Henker! — das kömmt mir wieder recht gelegen — Der Mann muß seine Tochter nun just heute, an dem Tage, an dem nämlichen Tage verheyrathen, da ich ihn zu sprechen nöthig habe. Das ist, als wenn es für mich bestellt wäre. Ja, das ist für mich bestellt. So was wiederfährt keinem Menschen als mir — Ey! hol der Geyer die Kinder. Ich will mir auch mit Ihnen nichts mehr zu thun machen. Ich will mich auf mein Landgut begeben und — aber mein Vater, mein Vater — aber mein Sohn laß mich ungeschoren. Ich habe das meinige gethan, sieh wie du zurecht kommst — Ha ha! das wird er vermuthlich seyn — vielleicht noch eine abschlägige Antwort, die ich mir holen werde.

Vierter Auftritt.

Herr von Blankenfeld Vat. Vanderk Vat.

Blank. Mein Herr! mein Herr — es thut mir leid, daß ich Sie störe — Ich weis, was vorgeht. Sie verheyrathen Ihre Tochter. Sie haben Gesellschaft bey sich: aber nur ein Wort, nur ein einzig Wort.

Vand. Es ist mir im Gegentheile recht leid, mein

mein Herr, daß ich Sie nicht eher habe sprechen können — und daß man Sie vieleicht hat warten lassen. Ich habe gesagt, um vier Uhr, und es ist jetzt drey Uhr 16. Minuten — Setzen Sie sich, mein Herr.

Blank. Nein, nein! wir können es im Stehen abmachen — Ich bin mit zwey Worten fertig — Ich glaube, mein Herr, daß der Teufel mit mir sein Spiel hat. Ich habe seit einigen Tagen Geld nöthig, besonders aber seit gestern wegen eines dringenden Umstandes, den ich Ihnen nicht sagen kann. Ich habe einen Wechsel — er ist gut — vortrefflich — er ist so gut wie baar Geld, wie ihre Kaufleute sagen, aber wann wird er bezahlt werden — wann? — ja, das weis ich nicht — Sie haben ihre Gewohnheiten, ihren Schlendrian — ihre Termine, aus denen ich nicht klug werden kann. Ich bin bey verschiedenen von Ihren Herren Mitbrüdern gewesen, aber alle, die ich noch bisher gesprochen habe, sind Erzwucherer, Erzjuden — Ja, mein Herr! verzeihen Sie mir den Ausdruck, aber es sind Erzjuden — Einige verlangen entsetzliche Zinsen, weil sie sehen, daß ich es nöthig habe — andre haben es mir rund abgeschlagen — Aber ich will Sie nicht aufhalten — Können Sie mir den Betrag meines Wechsels vorschießen oder nicht, mein Herr?

Vand. Wollen Sie ihn mir erlauben?

Blank. Da ist er. (unter der Zeit da Vand. liest) Was seyn muß, will ich gerne bezahlen — Ich weis, es giebt gewisse Gebühren — Muß es das vierte Theil seyn? muß es — Ich habe Geld nöthig?

Vand. (klingelt) Ich will ihn Ihnen auszahlen lassen?

Blank. Gleich? Vand. Ja, mein Herr.

Blank. Gleich — nehmen Sie, nehmen Sie, mein Herr — was erzeigen Sie mir für einen Dienst! — nehmen Sie, nehmen Sie, mein Herr.

Vand. (zu dem Bedienten, der hereinkömmt) Geh auf das Comtoir, und laß dir das Geld für diesen Wechsel 800. Reichsthaler geben. (der Bediente nimmt den Wechsel, und will gehen.)

Blank. (hält den Bedienten bey dem Aermel zurück) Wollen Sie wohl zu der Gefälligkeit, die Sie mir erzeigen, noch die hinzufügen, und mir Gold geben lassen.

Vand. Sehr gerne, mein Herr! bring die Summe in Gold.

Blank. (zum Bedienten) Laß er den Abzug nur einbehalten, mein Freund — die Rechnung —

Vand. Nein, mein Herr! ich nehme keinen Abzug. (er winkt dem Bedienten, daß er gehen soll) Das ist mein Handel nicht, und ich gestehe es Ihnen mit Vergnügen, daß mich dieser Dienst nichts kostet. Ihr Wechsel kömmt von Cadix, er ist für mich eine Anweisung, die mir so gut wie baar Geld ist.

Blank. Mein Herr, mein Herr! das heiße ich ehrlich seyn — das heiße ich ehrlich seyn. Sie wissen nicht, wie viel Verbindlichkeit ich Ihnen schuldig bin, Sie wissen nicht, was Sie mir für einen außerordentlichen Dienst erzeigen.

Vand. Ich wünsche, daß er beträchtlich seyn mag.

Blank. O mein Herr! was sind Sie glücklich! Sie haben nichts als eine Tochter, Sie?

Vand.

Vand. Ich hoffe, daß ich auch noch einen Sohn habe.

Blank. Einen Sohn — aber vermuthlich ist er bey der Handlung, bey einem ruhigen Gewerbe, aber meiner — meiner ist Soldat, und in diesem Augenblicke, da ich mit Ihnen rede, schlägt er sich herum.

Vand. Er schlägt sich?

Blank. Ja, mein Herr! er schlägt sich — Ein andrer junger Mensch hat ihn im Caffeehause — Ein nasenweiser Laffe, der Händel an ihm gesucht hat, ich weis nicht wie, ich weis nicht warum — er weis es selbst nicht —

Vand. Wie sehr beklage ich Sie, mein Herr! es ist zu befürchten —

Blank. Zu befürchten — O ich fürchte nichts. Mein Sohn ist brav. Er stammt von mir — und geschickt — geschickt. Er schießt Ihnen auf 20. Schritte das Aß aus der Karte heraus. Aber er muß die Flucht nehmen, das ist eben der Teufel, und das Geld, das ich von Ihnen nehme .... Sie verstehen mich wohl, mein Herr. Sie verstehen mich. Ich vertraue mich Ihnen an, denn Sie haben mich ganz für sich eingenommen.

Vand. Mein Herr! es ist sehr schmeichelhaft für mich (es geschieht ein Schlag an die Thüre) es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß Sie .... (ein zweyter Schlag.)

Blank. Es ist nichts, es klopft jemand bey Ihnen an die Thür. (ein dritter Schlag, Vanderk sinkt auf einen Stuhl) Mein Herr! befinden Sie sich etwa nicht wohl?

Vand. O mein Herr! es sind nicht alle Väter unglücklich. (der Bediente kömmt mit dem Gelde) Da ist ihr Geld. Gehen Sie, mein Herr! gehen Sie. Sie haben die höchste Zeit. Sie haben keinen Augenblick zu verlieren.

Blank. Wie sehr bin ich Ihnen verbunden.

Vand. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie nicht begleite.

Blank. O Sie haben Geschäffte! das ist ein braver Mann! das ist ein ehrlicher Mann — Mein Herr, mein Herr, wenn ich Ihnen mit meinem Blute dienen kann — Bleiben Sie, bleiben Sie, mein Herr, ich bitte Sie darum. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Vanderk Vater allein.

Mein Sohn ist todt. Hier war es, wo ich ihn das leztemal sah, und ich habe ihn nicht einmal zum Abschiede umarmet — Welchen Schmerz bereitete mir seine Geburt — Was für Kummer für seine Mutter! —

Sechster Auftritt.

Vanderk Vater. Anton ganz außer Athem.

Vand. Nun?

Anton. O mein Herr! alle beyde — ich war sehr weit, aber ich habe es gesehen — ich habe es gesehen — O mein Herr!

Vand. Mein Sohn —

Anton. Ja. Sie giengen in vollem Gallop auseinander los. Erst schoß der Officier, hernach

Ihr Herr Sohn — Der Officier fiel auf der Stelle, er fiel zuerst, hernach — O mein Herr — mein liebster Herr — die Pferde sprangen auseinander — ich lief was ich konnte, ich — ich —

Vand. Sieh, ob die Pferde vorgelegt sind, laß den Wagen vor die Hinterthüre vorfahren, und denn komm und sag mir — wir wollen hin, wer weis, ist er nicht blos verwundet.

Anton. Todt — todt — ich habe den Hut fallen gesehen — todt — todt.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Julchen.

Julch. Todt? todt? und wer denn? wer denn?

Vand. Was verlangst du?

Anton. Was willst du? den Augenblick geh deiner Wege.

Vand. Laß sie hier. Geh Anton, thue, was ich dir gesagt habe. (Anton geht ab.)

Achter Auftritt.

Vanderk Vater. Julchen.

Vand. Was willst du, Julchen?

Julch. Ich wollte Sie nur fragen, ob wir sollen auftragen lassen, und da begegnete mir ein Herr, der sagte mir, Sie befänden sich nicht wohl.

Vand. Nein, Julchen! Ich befinde mich recht wohl. Wo ist die Gesellschaft?

Julch. Sie ist in dem Saale.

Vand. Sieh zu, ob du meine Frau allein sprechen kannst — sage ihr, ich müßte nothwendig auf

 einen

einen Augenblick ausgehen — ich lasse sie bitten, sie möchte sich nur nicht beunruhigen, es aber so machen, daß niemand meine Abwesenheit gewahr wird — vieleicht bin ich — aber du weinst, Julchen.

Julch. Todt? und wer denn? Ihr Herr Sohn?

Vand. Julchen!

Julch. Ich gehe schon. Ich werde nicht weinen, ich werde nicht weinen.

Vand. Nein. Jetzt sollst du hier bleiben. Deine Thränen würden dich verrathen. Ich verbiete dir, nicht aus dem Zimmer zu gehen, bevor ich zurückkomme.

Julch. (Sie wird den Sohn gewahr) O mein Herr!

Vand. Mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Vanderk Sohn. Herr von Blankenfeld Vater. Herr von Blankenfeld Sohn.

Vand. S. Mein Vater!

Vand. V. Umarme mich, mein Sohn. Ich sehe dich ohne Zweifel als einen rechtschaffenen Mann wieder.

Blank. V. Ja, der Henker, das ist er. Das ist er.

Vand. S. Ich habe die Ehre, Ihnen die Herren von Blankenfelde vorzustellen.

Vand. V. Meine Herren —

Blank. V. Ich stelle Ihnen hier meinen Sohn vor — Mußte denn just mein Sohn, just er sein Gegner seyn?

Vand. V. Wie ist es möglich, daß diese Sache —

Blank. V. Gut! vortrefflich! der Henker, ich will es Ihnen erzählen.

Blank. S. Erlauben Sie es mir, mein Vater.

Vand. S. Vergönnen Sie mir diese Rache.

Blank. S. Die Erzehlung würde in Ihrem Munde zu kurz seyn, mein Herr, und ihre Ehre ist jetzt auch die meinige.

Vand. S. Nun so rächen Sie sich denn.

Blank. S. (zum Vand. Vater) Ich glaube, Sie waren sowohl als mein Vater von der Sache unterrichtet, allein, das wissen Sie noch nicht, was ich Ihnen jetzt erzehlen werde. Wir trafen uns einander an dem bestimmten Orte. Ich gieng auf ihn los, und that einen Schuß auf ihn, darauf kam er auf mich zu, und sagte: Ich schieße in die Luft, und er that es. Hören Sie, sagte er, indem er dicht an mich kam, ich glaubte gestern, Sie hätten meinen Vater beleidiget, da Sie von Kaufleuten sprachen. Ich habe Sie beleidigt, ich erkenne, daß ich Unrecht habe, und ich bitte Sie deshalb um Vergebung. Sind Sie mit dieser Genugthuung nicht zufrieden, so entfernen Sie sich, wir wollen von neuem anfangen. Ich kann es Ihnen unmöglich ausdrücken, was in diesem Augenblicke bey mir vorgieng. Ich stürzte mich vom Pferde. Er that ein gleiches, und wir umarmten uns — Unterwegens traf ich meinen Vater — ihn — der während dieser Zeit — dem Sie zu eben derselben Zeit so wichtigen Dienst leisteten. O mein Herr!

Blank. V. Eh! Sie wußten es wohl, der Henker! Sie wußten es wohl — Ich wette, die

drey Schläge an die Thüre waren nicht umsonst. Aber was sind Sie für ein Mann? Und Sie erzeigten mir während dieser Zeit noch eine Gefälligkeit — Nein, ich bin auch standhaft, ich bin auch ehrlich. Aber wenn ich bey dieser Gelegenheit an Ihrer Stelle gewesen wäre, ich hätte den Herrn Baron von Blankenfeld zum Teufel geschickt.

Vand. V. O meine Herren! Es ist schwer, von einem großen Schmerze zu einer großen Freude überzugehen — Ich höre ein Geräusch. Vermuthlich ist es die Gesellschaft. Erweisen Sie mir die Ehre, meine Herren, und nehmen Sie diesen Mittag bey mir vorlieb, alles, was geschehen ist, bleibt unter uns, es würde nur die Freude stören, (**zum Blankenfeld Sohn**) Mein Herr! nachdem was vorgegangen ist, müssen Sie jetzt entweder der größte Freund, oder der ärgste Feind von meinem Sohne seyn, Sie haben keine Wahl übrig.

Blank. S. O mein Herr! (**Er küßt dem Vanderk Vater die Hand, und umarmt den Sohn.**)

Blank. V. Bravo, mein Sohn, bravo, das gefällt mir.

Julch. (**zum jungen Vanderk**) Grausamer! keinem als mir — keinem als mir. (**Sie thut einen starken Schrey, und reißt dem jungen Vanderk den Hut weg**) O Himmel!

Vand. V. Was ist dir, Julchen?

Julch. (**zeigt ihm den Hut, durch den eine Kugel gegangen ist**) O mein Herr! wie nahe der Gefahr? Ein guter Engel hat den Schuß gelenkt. (**zum Blank. S.**) Unbarmherziger Mann! Wie konnten Sie so lieblos zielen? Sie mußten ihm wohl recht feind seyn.

Blank. S. Eben so sehr, als ich ihn jetzt liebe. Und nun urtheilen Sie aus dem Schusse —

Vand. S. (**umarmt ihn**) O mein Freund — Mein liebes Julchen!

Vand. V. (**indem er auf den Hut zeigt zum Blank. Vater**) Herr Baron, das Aß aus der Karte — Als Sie mir es erzehlten, war ich nicht so ruhig.

Blank. V. Das hätte Ihnen der Henker ansehen mögen. Nein, ich bleibe dabey. So ein Mann ist auf der Welt nicht mehr zu finden als Sie. So standhaft, so großmüthig. Wenn alle Kaufleute so wären, auf den Knieen wollte ich Abbitte thun, daß ich sie Juden geheißen habe.

Vand. S. Meine Mutter. (**Er läuft ihr entgegen und küßt ihr die Hand.**)

Zehnter Auftritt.

Vorigen. Mad. Vand. Sophie. Bräutig.

M. Vand. Bist du endlich einmal da, mein Sohn? Darf ich auftragen lassen, mein Kind? es ist spät.

Vand. V. Diese Herren werden bey uns zu Mittage bleiben. Meine Herren — das ist meine Frau — mein Schwiegersohn — meine Tochter.

Blank. V. Was verdient eine solche Familie für Glück!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Baronessinn.

Baron. Ich höre, mein Neffe ist angekommen! — ah! bist du wieder da, mein liebes Kind? Ich habe nicht aufgehört, nach dir zu schreyen und zu rufen. Ich habe nach dir gefragt, ich habe dich suchen lassen. Dein Vater ist ein wunderlicher Kopf, dir an dem Hochzeittage deiner Schwester Geschäffte aufzugeben.

Vand V. Gnädige Frau! Sie haben Officiere verlangt. Da haben Sie welche. Helfen Sie sie mir nur hier behalten.

Baron. Je! das ist ja der alte Baron von Blankenfeld.

Blank. V. Je! sind Sie es, Frau Baronessinn? Ich dachte, Sie wären auf ihrem Gute.

Baron. Was machen Sie denn hier?

Blank. V. Sie sind bey dem allerbravsten Manne, gnädige Frau.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Anton.

Anton. Die Kutsche ist vorgefahren, mein Herr! (**er**

wird den jungen Vanderk gewahr) O Himmel — O mein Herr! (er springt ihm auf den Hals, und umarmt ihn.)

M. Vand. Nun, nun, Anton! du bist ja ganz ausgelassen.

Baron. Der Mensch ist verrückt, man muß ihn einsperren lassen. (Julchen läuft auf ihn zu, und hält ihm den Mund zu.)

M. Vand. Nun, Anton! so hör doch einmal auf.

Vand. V. O meine Kinder! stört ihn nicht in seiner Freude — Ihr wißt nicht, er weis es selbst nicht, wie gut er ist — Anton! Ich werde dir den heutigen Tag nie vergessen! Wie kann ich dich belohnen?

Ant. Belohnen? O mein Herr! wenn ich nur nicht so alt wäre — daß ich Ihnen meine Schuld abtragen könnte — aber ich hoffe, die soll es einst an meiner Stelle thun. (er zeigt auf Julchen) — Julchen! (in einem ermahnenden Tone.)

Julch. O mein Vater! (sie läuft zu dem Herrn und Mad. Vanderk, und küßt ihnen die Hände) O mein Herr — O Madame! (sie will sich ihnen zu Füßen werfen.)

Vand. V. (hält sie zurück, und zeigt sie seinen Kindern) Kinder! — das ist die Tochter des Antons — das ist die Tochter meines Freundes — Mehr darf ich euch nicht sagen.

Soph. und Vand. S. (zugleich) Liebster Vater — (der junge Vanderk sieht Julchen an, und seufzet.)

Vand. V. (der es gewahr wird) Dieser Seufzer ließ mich in das Innerste deines Herzens sehen — Ich verstehe dich — Erwarte alles von meiner Liebe. (der junge Vanderk küßt ihm die Hand.) O meine Freunde! O meine Kinder! (er reicht ihnen die Hände, sie kommen von beyden Seiten, und umarmen ihn; er hält sie in den Armen bis an das Ende.) Dieses ist der schönste Tag meines Lebens. (zu seiner Frau) Mein Liebstes! da ist unsre Tochter. Da ist unser Sohn — Unsre Kinder sind glücklich — Ich bin trunken für Entzücken — Für den Schmerz hatte ich Standhaftigkeit genug, aber für die Freude habe ich zu wenig.

Ende des Schauspiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX V 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sedaine, Michel-Jean,

Der Philosoph, ohne es zu wissen Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

[S.l.] 1776

P.o.gall. 2044 gd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10097953-3
VD18 14546973